21. Freitag den 25. Januar 1856. 21.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 24. Januar. Der bisherige Privatdozent Dr. Meckel von Hemsbach in Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der K. Universität daselbst; so wie bei dem Gymnasium zu Conitz der bisherige ordentliche Lehrer Lowiński zum Oberlehrer und die Hülfslehrer Heppner und Karliński zu ordentlichen Lehrern ernannt, dem ordentlichen Lehrer Haub das Prädikat eines Oberlehrers beigelegt; und die Anstellung des Lehrers August Bernhard Ohlert als ordentlicher Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Elbing genehmigt worden.

Ihre HH. der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen nebst Tochter, Prinzessin Stephanie, sind vorgestern hier eingetroffen und im K. Schlosse abgestiegen.

Angekommen: Se. Durchl. der Herzog Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, von Primkenau; Se. Exc. der Herzogl. anhalt-dessau-köthensche Staatsminister, von Goßler, von Köthen.

Abgereist: Se. Exc. der General der Infanterie und kommandirende General des 2. Armeekorps, von Grabow, nach Stettin.

Nr. 21 des „St. Anz.'s" enthält einen Allerhöchsten Erlaß vom 12. Mai 1855 — betr. die Statuten des Landdotationsfonds für die evangel. Pfarreien der Provinz Schlesien; und Seitens des K. Justizministeriums ein Erkenntniß des K. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte vom 9. Juni 1855, daß Streitigkeiten zwischen einer Gutsherrschaft und einer Gemeinde darüber, ob die erstere wider ihren Willen mit der letzteren einen gemeinschaftlichen Armenverband zu bilden und demgemäß zu den Kosten der Armenpflege in dem Gemeindebezirk beizutragen verpflichtet, im Rechtswege zu entscheiden seien.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

London, Mittwoch 23. Januar. Die „Morning Post" versichert als authentisch, daß der Kaiser von Rußland nach der Krimm den Befehl zur Waffenruhe ertheilt habe. „Morning Post" betrachtet diesen Befehl als einen Wunsch Rußlands zum Frieden. — Macaulay verläßt seinen Sitz im Parlament.

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 23. Jan. [Vom Hofe; Jagd im Grunewald; Witterung; Subskriptionsbälle; Eisenbahn.] Der Ministerpräsident v. Manteuffel hatte gestern Abend die Ehre, Ihre Majestäten und die sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses, so wie den Großherzog von Weimar, den Prinzregenten von Baden, den Erbprinzen von Dessau und andere fürstl. Familien auf seiner Soirée zu sehen. Die hohen Herrschaften begaben sich nach der Oper in das Hotel und verweilten eben bis 12 Uhr in der Gesellschaft, die eben so glänzend als zahlreich war. Die Räume, in welchen sich die Gäste bewegten, waren mit Blumen und Topfgewächsen prächtig geschmückt; dieselbe Dekoration hatte auch die Treppe, welche zu den Sälen führte. Se. Maj. der König war in der heitersten Stimmung und viele Personen, darunter Diplomaten, Generale, hohe Verwaltungsbeamte, Abgeordnete ꝛc. hatten das Glück, von Allerhöchstdemselben in eine Unterhaltung gezogen zu werden. — Heute Vormittag arbeitete der König mit dem Ministerpräsidenten und empfing alsdann den Besuch des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Der Fürst nebst Gemahlin, welche etwa 8 Tage hier zubringen und dann sich nach Düsseldorf zurückbegeben wollen, fuhren Mittags bei den Mitgliedern der k. Familie, dem Großherzog von Weimar ꝛc. vor und speisten darauf mit Ihren Majestäten. Abends erschienen der Fürst und die Fürstin auf dem Hofball. — Morgen wird der König im Forstrevier Grunewald die schon früher beabsichtigte große Hofjagd abhalten. Die königl. Prinzen, die hohen Gäste und andere fürstliche Personen, so wie die Generale von Neumann, von Wrangel, Graf von der Gröben ꝛc., die Minister von Manteuffel, von Bodelschwingh sind zur Theilnahme eingeladen. Nach dem Schluß der Jagd ist das Diner im Jagdschloß Grunewald und soll damit eine besondere Musikaufführung verbunden werden. — Unsere Jäger und Jagdliebhaber haben übrigens die Besorgniß, daß die seit einigen Tagen eingetretene milde Witterung der Jagdlust ein schnelles Ende machen werde. Wir haben aber auch in der That ein wahres Frühlingswetter, das, hält es lange an, allerdings ungewöhnliche Erscheinungen herbeiführen kann. Die Bauhandwerker sind erfreut über diesen Witterungswechsel, denn überall werden die nur kurze Zeit unterbrochenen Bauten jetzt weiter geführt. — Der Prinz Friedrich Albrecht verläßt morgen Abend mit dem kölner Kourierzuge Berlin und begiebt sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Bonn zurück. Seit einigen Tagen ist der junge Fürst Heinrich XI. zu Pleß aus Schlesien hierher zurückgekehrt. Derselbe ist bekanntlich der Sohn des verewigten Präsidenten des Herrenhauses und ist Lieutenant im Regiment Garde du Corps. Se. Maj. der König, der ihn am Montag empfing, ist ihm mit väterlicher Huld zugethan. — Der Andrang zu dem nächsten Subskriptionsball ist ungeheuer, und soll der Billetverkauf schon morgen geschlossen werden. Die Billets zum dritten Rang und zum Amphitheater, welche die Zuschauer einnehmen, waren in einer einzigen Stunde sämmtlich verkauft. — Die Nachricht, daß die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften sich beim ersten Ball fast immer unter den Ballgästen befanden und viele derselben einer Unterhaltung würdigten, übt eine gewaltige Zugkraft. Der Generalintendant v. Hülsen hat von vielen Seiten, namentlich aber von fremden Herrschaften, für die trefflichen Arrangements anerkennende Schreiben erhalten. Die Klagen über die hohen Preise der Speisen hat er auf der Stelle beseitigt. — Der Bau der schlesischen Gebirgsbahn von Görlitz über Hirschberg nach Freiburg dürfte dadurch eine neue Verzögerung erleiden, [illegible] zweiten Veranschlagung um 2 Millionen erhöht worden sind.

— [Obertribunalsentscheidung.] Nach den §§. 237. u. 238 des Strafgesetzbuchs soll derjenige, welcher Sachen, von denen er weiß, daß sie gestohlen, unterschlagen oder mittelst anderer Verbrechen oder Vergehen erlangt sind, ankauft, zum Pfande nimmt oder verheimlicht, mit Gefängniß nicht unter Einem Monat, und wenn diese Sachen von einem Raube oder einer Erpressung oder einem schweren Diebstahle herrühren, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft werden. Bei Entscheidung einer desfallsigen Untersuchungssache hat das königl. Obertribunal angenommen, daß zur Anwendung dieser Strafgesetze bei derartiger Hehlerei, nicht erforderlich sei, daß der Beschuldigte speziell gewußt, durch welches Verbrechen oder Vergehen die Sache erworben worden, wenn er nur im Allgemeinen gewußt, daß sie durch ein Verbrechen oder Vergehen erlangt sind.

— [Reiszoll.] Mit Rücksicht auf die vielfach umlaufenden Gerüchte von einer angeblich beschlossenen Ermäßigung des Reiszolles, haben wir vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß die über diesen Gegenstand schwebenden Verhandlungen zwischen den Zollvereinsregierungen es keinesweges statthaft erscheinen lassen, anzugeben, „daß und in welchem Umfange eine Ermäßigung des Reiszolles eintreten wird." Nach neueren uns hierüber zugehenden Mittheilungen ist für den betreffenden Vorschlag die Zustimmung aller betheiligten Regierungen nicht erlangt worden, und es folgt daraus, daß eine Ermäßigung des Eingangszolles auf Reis überhaupt nicht in Aussicht steht. P. C.

— [Konsulat.] Die Verwaltung der diesseitigen Konsulatsgeschäfte in Key-West (Florida) ist, im Einvernehmen mit der spanischen Regierung, dem dortigen spanischen Konsul José de Salas y Quiroga übertragen und zu dieser Einrichtung die Zustimmung der Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ertheilt worden.

— [Postalisches.] Nach den in Geltung stehenden Verordnungen dürfen die zur portofreien Versendung von Paketen berechtigten Truppentheile posttäglich nicht mehr als 20 Pfd. zur Beförderung an einen und denselben Empfänger aufgeben. Um die Ausführung dieser Vorschrift aus postfiskalischen Interessen durch eine genaue Kontrole zu sichern, ist angeordnet, daß Pakete nur an solche Truppentheile adressirt werden dürfen, welche selbst zur Absendung berechtigt sind. Da gegen diese Bestimmungen in neuester Zeit mehrfach gefehlt worden, so ist dieselbe durch eine Verfügung des königl. Kriegsministeriums den Truppen in Erinnerung gebracht und darauf hingewiesen worden, daß Pakete an einzelne nicht detachirte, sondern im Bataillonsverbande befindliche Kompagnien nicht an diese letztere, sondern an das Bataillon gerichtet werden müssen, weil diese allein zur Absendung, mithin auch zum Empfange portofreier Pakete berechtigt sind.

Köln, 21. Jan. [Evangelische Kirche.] Die hiesige evangelische Gemeinde, welche der letzten Volszählung nach 10,385 Seelen zählte, hatte bisher nur eine Kirche, so daß schon seit Jahren Veranlassung vorhanden war, auf die Erbauung einer zweiten Bedacht zu nehmen. Zu diesem Ende hatte man das Oratorienhaus in dem Filzengraben, welches später in den Besitz der Familie Hirn übergegangen war, angekauft. Die Inangriffnahme des Baues ist indeß aus mehreren Gründen verzögert worden, und es ist auch jetzt wenig Hoffnung vorhanden, alle Hindernisse zu beseitigen. (N. Pr. Z.)

Swinemünde, 21. Januar. [Der königl. Lootsenkutter] „Iltis", von Danzig nach der Jade bestimmt, ist gestern von hier in See gegangen. (Ost. Z.)

Oesterreich. Wien, 20. Januar. [Militärisches.] Mittelst allerhöchster Entschließung vom 14. d. wurden Aenderungen im Organismus der Landesmilitärbehörden angeordnet. Diese Stellen haben künftig die Benennung: „Landesgeneralkommando" des betreffenden Kronlandes zu führen; an ihrer Spitze steht ein kommandirender General, welchem ein General ad latus zuzuweisen ist. Die Armeekorpskommandanten bleiben in militärischer Beziehung den Armeekommandanten, wie bisher, untergeordnet. Eine andere wichtige Einführung im Militärorganismus ist die Errichtung eines eigenen Adjutantenkorps, zu dessen Chef mit allen einem Regimentsinhaber zustehenden Befugnissen der erste Generaladjutant Sr. Maj., Feldmarschalllieutenant Graf Grünne ernannt worden ist.

Wien, 22. Januar. [Eine Erklärung Rußlands.] Wie man erfährt, hat heute Fürst Gortschakoff eine offizielle Mittheilung aus Petersburg erhalten, welche die Beweggründe sehr ausführlich erörtert, durch die die russische Regierung sich zur Annahme der Propositionen bestimmt gesehen habe. Es wird als das am meisten bewegende Moment die Rücksicht auf den Weltfrieden bezeichnet, eine Rücksicht, welche in den Vorstellungen aller befreundeten Regierungen die erste Stelle eingenommen habe, und deren Beachtung sich der Kaiser nicht habe entziehen kön-

Feuilleton.

W. A. Mozart.

Die Feier des auf den 27. d. M. fallenden Säkulartages der Geburt des unsterblichen Tonmeisters findet überall im deutschen Vaterlande lebhaftesten Anklang; überall bereitet man Festlichkeiten zu Ehren des großen Gedenktages vor, und gewiß wird ihnen nirgend die regste Theilnahme auch des größern Publikums mangeln: der Genius Mozart's ist ja nicht ein exklusiver, nur für die Kunstverständigen und Künstler wirkender, sondern eben darin liegt seine wunderbare Größe, daß er für Alle, Alle ohne Ausnahme geschaffen, daß seine Werke auch für den sogenannten Laien — für Jeden, der nur irgend ein empfängliches Ohr und Herz besitzt — leicht verständlich, zugänglich und genußreich sind. Aus Berlin berichtet man über die bevorstehenden Festlichkeiten:

„Der hundertjährige Geburtstag Mozart's, am nächsten Sonntag, den 27. Januar, wird auch hier durch Festlichkeiten verschiedener Art ausgezeichnet werden. Im Opernhause findet als Festvorstellung die „Hochzeit des Figaro" statt; die königl. Kapelle widmet die auf den nächsten Donnerstag fallende Symphoniesoirée dem Andenken Mozart's; an demselben Tage werden auch in den Quartettsoiréen der Herren Oertling, Rehbaum, Wendt und Birnbach ausschließlich Kompositionen von Mozart zur Aufführung kommen. Es läßt sich annehmen und wünschen, daß noch manche ähnliche Veranstaltungen von Seiten einzelner Institute zu Stande kommen. Als wichtigste Feier, zu der, wie wir hoffen dürfen, eine zahlreiche Vereinigung der vorzüglichsten musikalischen Kräfte sich bilden wird, können wir indeß ein Konzert bezeichnen, das am Sonntag Mittags im Schauspielhause stattfinden soll. Das Nähere über die zur Aufführung kommenden Kompositionen, über Leitung und Mitwirkung können wir für jetzt noch nicht mittheilen. — In der Vorberathung, welche am 19. d. M. im Cäciliensaale der Singakademie in Berlin zum Zwecke einer Mozartfeier gehalten wurde, sind von der Versammlung zwei Komité's gewählt worden, ein künstlerisches und eins für die äußeren Anordnungen der Feier. In das künstlerische Komité wurden gewählt: der Ober-Truchseß Graf v. Redern, der Generalintendant der königl. Schauspiele, v. Hülsen, die Kapellmeister Taubert und Dorn, die Musikdirektoren Grell und Stern, und L. Rellstab. Die Mitglieder des Komité's für die äußeren Anordnungen sind: der General v. Webern, Major v. Gerschow, Geh. Oberregierungsrath v. Könen, Prof. Kiß, Dr. Köster, Hofmusikhändler Bock und der pensionirte Hofopernsänger Blume. Von allen Seiten gehen fortwährend Nachrichten über die bevorstehende Mozartfeier ein. Am 28. d. M. wird auch eine Feier des Mozarttages im Kroll'schen Etablissement stattfinden. Wir vernehmen, daß viele Verehrer des großen Meisters, namentlich Künstler, sich an dem Abendessen betheiligen wollen und desfalls schon ihre Theilnahme zugesagt haben. Damit aber noch Mehrere dem genußreichen Abende beiwohnen können, wird eine Subskriptionsliste herumgeschickt werden. Das Kouvert beträgt incl. Entrée 1 Thlr."

Auch unser Posen, wie zu erwarten stand, fehlt nicht in dem leuchtenden Kranz der Städte, welche dem Genius des erhabenen Meisters den Zoll der tiefsten Verehrung, der innigsten Dankbarkeit darzubringen sich gedrungen fühlen. Wir haben schon berichtet, daß eine große dramatisch-musikalische Jubelvorstellung im hiesigen Stadttheater am Vorabende des Festtags (Sonnabend, 26. Januar) stattfinden wird, für welche unser Theaterdirektor Röder, dem Vernehmen nach, möglichst entsprechende Anordnungen mit gebührender Liberalität trifft, und zu deren Verherrlichung neben den Mitgliedern der hiesigen Oper und des Theaterorchesters, und außer einer Anzahl hiesiger Künstler und Dilettanten, auch der hierorts bestehende Männergesangverein unter Leitung des kgl. Musikdirektors A. Vogt seine Mitwirkung um so bereitwilliger zugesagt hat, als die Vorstellung selbst zum Besten der Mozartstiftung für hülfsbedürftige Musiker und deren Hinterbliebenen stattfindet.

Das uns so eben zugehende Programm dürfen wir als sehr wohlgewählt bezeichnen, und es verheißt dem Publikum, das sicher durch eine recht zahlreiche Theilnahme sich selber zu ehren wissen wird, einen schönen Genuß. Die Feier zerfällt in drei Abtheilungen. Eröffnet mit der Don Juan-Ouvertüre, schließt sich an diese ein für das Fest gedichteter Prolog, dem die wunderbar große, ebenso kunstreiche als ansprechende C-dur-Symphonie folgt. Die zweite Abtheilung, eingeleitet durch die Ouvertüre aus Figaro, bringt Arien und Szenen aus Mozart's Opern (Zauberflöte, Don Juan, Figaro), im Kostüm dramatisch ausgeführt von den beliebtesten Mitgliedern der Oper. Die Zusammenstellung verschiedener Pièçen erschien wohl durch die Erwägung geboten, daß, wollte man die Grundidee des Programms festhalten: den Meister nach den drei Hauptseiten seiner schöpferischen Thätigkeit als Komponist für Oper, Kirche und Konzertsaal vorzuführen — daß dann die Aufführung einer vollständigen Oper der Feier eine zu große Ausdehnung gegeben haben würde, abgesehen davon, daß die für die hiesige Oper zur Ausfüllung entstandener Lücken neu engagirten Mitglieder dem Vernehmen nach erst in den nächsten Tagen hier eintreffen, auf deren mögliche Mitwirkung also für den Tag des Festes noch nicht mit Sicherheit gerechnet werden konnte. Die dritte Abtheilung endlich wird mit der Titus-Ouvertüre eröffnet; daran reihen sich Priesterchöre aus der Zauberflöte, an deren Schluß des unvergeßlichen hohen Meisters Bild sichtbar werden wird, während der schöne, weiche und edle Chor: Lacrymosa, aus seinem Schwanengesang, dem „Requiem", erklingt, und einen würdigen Schluß der ganzen Festfeier bildet.

Die Anordnung dünkt uns sehr angemessen und der Kürze der Zeit, die zur Vorbereitung gegeben war, wie den disponibeln Kräften und Mit-

nen. Für Rußland, wird angedeutet, sei der Friede ein nicht minder wünschenswerthes Gut, dessen Herstellung jedoch noch keineswegs ein so dringend gefühltes Bedürfniß, daß das russische Interesse, wenn der Kaiser dieses allein in die Waage gelegt hätte, zu so großen Konzessionen, als gemacht worden seien, genöthigt haben würde. Man erfährt nicht, welcher Kategorie diplomatischer Aktenstücke das hier in Rede stehende angehöre, allein es scheint, Fürst Gortschakoff habe den Auftrag gehabt, dasselbe dem Grafen Buol zu übergeben. Der Kern der darin enthaltenen Erklärungen war dem Gesandten schon vorgestern telegraphisch gemeldet worden, und schon damals hat derselbe dem Grafen Buol eine Mittheilung darüber zukommen lassen. (B. B. Z.)

— [Typhus-Epidemie.] Die diesjährige Typhus-Epidemie übersteigt nach dem Urtheil aller Aerzte wie Laien sowohl an intensiver Stärke als an Ausbreitung alle vorhergehenden, sogar die große Epidemie des Jahres 1844. Im allgemeinen Krankenhause weist heute der offizielle Bericht 1100, also über die Hälfte des gesammten normalen Krankenstandes, als Typhuskranke nach; in der vergangenen Woche wurden allein 400 Kranke überbracht, während die vorhergehende nur etwa 160 Erkrankungsfälle zählte; auch die Sterblichkeit ist schon im Zunehmen: von etwa 60 täglich eingelieferten Typhuskranken sind heute 19 als gestorben gemeldet. — Dies Alles nur im allgemeinen Spital —; in der ganzen Stadt beträgt die Zahl der Typhuskranken 12,000. (So berichtet die N. Pr. Z.) Schon sind auch mehrere Aerzte der Seuche als Opfer gefallen. Se. Majestät der Kaiser nimmt persönlich den regsten Antheil an dem Schicksal der Hauptstadt und läßt alle Vorkehrungen treffen, um den drückenden Nothständen, die in Folge der Seuche vielfach hereinzubrechen drohen, möglichst abzuhelfen und vorzubeugen. — Wahrscheinlich werden noch zwei neue Spitäler in den entlegensten Vorstädten eingerichtet werden; außerdem sind theils von Privaten, theils von Seiten der Stadtgemeinde mehrfach Wärmestuben errichtet worden, sowie Speiseanstalten, wo den Armen für 9 Kr. ein nahrhaftes Mittagsessen verabreicht wird.

— [Ueberschwemmungen.] Nachrichten aus Ober-Ungarn zufolge ist am 9. d. Mts. die Waag aus ihren Ufern getreten, hat an mehreren Stellen die Dämme durchbrochen, und einen Schaden angerichtet, dessen Größe noch nicht berechnet werden kann, da die Kommunikation mit den überschwemmten Gegenden noch unmöglich ist. — Auch im Sohler Komitat hat der Eisgang der Gran große Verheerungen angerichtet. (Schl. Z.)

Hannover, 17. Jan. [Zwei neue Anordnungen] des Justizministeriums über die Stellung der Staatsanwaltschaften zu den Amtsgerichten und wegen Dienstaufsicht über die Aktuare greifen schon ziemlich in das Wesen der Gerichtsverfassung ein. Die Staatsanwaltschaften sollen sich künftig gegen die Amtsgerichte des Reskriptsstyls, diese an jene des Berichtsstyls bedienen; die Staatsanwalte sollen Strafen bis zu funfzig Thalern erkennen und vollstrecken können. (H. N.)

Sachsen. Leipzig, 20. Jan. [Ein Studententumult.] Gestern Abends hatten wir einen seit lange ungewohnten Auftritt. Johannes Minckwitz ward von den Studenten ausgetrommelt. Veranlassung dazu hatte sein Auftreten gegen Gelehrte wie Wolf, Voß, Nitzsch gegeben. Wenigstens lag auf dem Katheder die Vorrede zu seiner neuen Ausgabe der Odyssee in prosaischer Uebersetzung mit unterstrichenen Stellen. Man rief: Vivat Nitzsch! Pereat Minckwitz! Und da Minckwitz nicht weicher [illegible] verließen die meisten Studenten den Hörsaal. Minckwitz hat [illegible] sich habilitiren wollte, wurde seine eingereichte Arbeit von der Fakultät zurückgewiesen. Er gab sie darauf mit einem anzüglichen Kommentar heraus. (K. Z.)

Aus Württemberg, 21. Jan. [Kirchliches.] Die Anträge, welche aus den Berathungen sämmtlicher Diözesan-Synoden hervorgegangen, lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen: Beschränkung der Eide, Vorbereitung durch den Geistlichen und Abnahme derselben in feierlicher Weise; Verschärfung der Kirchenzucht; Beschränkung der Volksvergnügungen an Sonntagen und den kirchlichen Festen und überhaupt strengere Sonntagsfeier, und endlich Erschwerung der Ehescheidungen. Da alle diese Anträge von oben herab angeregt worden sind, so darf man hiernach einer sehr umfänglichen Revision unsrer Gesetzgebung nach jener Richtung hin mit ziemlicher Sicherheit entgegen sehen. (B. Z.)

Anhalt. Bernburg, 21. Januar. [Landtag.] Mittelst Höchster Verordnung, datirt Hoym, 14. Januar, wird Seitens Sr. H. des Herzogs und der Frau Herzogin Mitregentin Hoheit auf Antrag des Staatsministeriums unser Landtag auf den 28. Januar zusammenberufen.

Hessen. Kassel, 21. Jan. [v. Haynau †.] Heute Morgen ist hier der Generallieutenant a. D. Carl v. Haynau gestorben.

Sächs. Herzogth. Gotha, 21. Januar. [Gnadengeschenk.] Se. Maj. der König Ludwig von Bayern hat dem hiesigen Bürgermeister aus seiner Privatkasse den Betrag von 1000 Gulden mit der Bestimmung übersenden lassen, daß diese Summe für den Bau der hiesigen kathol. Kirche verwendet werde. Diese Kirche, deren Umfassungsmauern bereits vollendet sind, wird noch in diesem Jahre eingeweiht werden. (N. P. Z.)

Aus dem Großherzogthum Weimar, 19. Jan. [Die Bilance der Staats-Einnahme und Ausgabe] für das laufende Jahr gewährt einen befriedigenden Einblick in unsere finanziellen Zustände. Hiernach beträgt die Gesammteinnahme 1,520,957 Thaler; die direkten Steuern insbesondere sind auf 318,570 Thaler veranschlagt, also noch nicht 1 Thlr. 10 Sgr. auf den Kopf. Die Gesammtausgabe ist etatisirt 1,514,885 Thlr., demnach über 22,000 Thlr. geringer als in den letzten Jahren. Die Landesschuld hat sich um ein Bedeutendes verringert, indem auf ihre Verzinsung und Tilgung in der Etatsperiode 1851 bis 1853 über 306,000 Thaler verwendet wurden, jetzt aber noch nicht 289,000 Thaler. (V. Z.)

Weimar, 20. Jan. [Direktor Marr.] Für Freunde einer pikanten Unterhaltung war gestern durch die öffentliche Sitzung des Kreisgerichts gesorgt, wo der Direktor des großherzogl. Hoftheaters, Marr, wegen grober Verbalinjurien, die er sich gegen den Hoftheaterintendanten v. B. erlaubt hatte, auf der Bank der Angeklagten saß, und trotz der Vertheidigung des bekannten Anwalts Fries mit 4 Wochen Gefängnißstrafe belegt wurde. Veranlassung zu der gereizten Stimmung des Angeklagten gab die ohne dessen Mitwirkung veranlaßte Berufung des berühmten Dawison zum Gastspiel, wodurch sich Marr als Direktor verletzt fühlte.

Fürstenth. Lippe, 19. Jan. [Ministerium.] Die heutige Nummer des Regierungsblattes meldet, daß des Fürsten Durchlaucht den königl. preuß. Regierungsrath v. Oheimb zu höbstihrem Kabinetsminister ernannt und die ihm als solchem zustehenden Geschäfte übertragen hat. (N. P. Z.)

Kriegsschauplatz.

Krimm.

Aus dem Lager vor Sebastopol, 4. Januar, wird der „Times" geschrieben: Wir hatten hier in der vorigen Nacht und heute früh ein heftiges Schneegestöber. So gut auch in der Hauptsache, d. h. in Bezug auf Kleidung und Beköstigung, für unsere Soldaten gesorgt ist, so ist es doch einigermaaßen auffallend, daß sie noch immer nicht alle in Hütten untergebracht sind. Doch schreitet die Errichtung von Hütten rasch fort. Auf dem Wege nach Balaklava begegnet man täglich Tausenden von Menschen, welche Planken auf der Schulter tragen, und hoffentlich werden bei Eintritt des heftigen Regenwetters nur noch wenige Menchen unter Leinwandzelten kampiren. Der Gesundheitszustand im Lager ist fortwährend gut. So viel ich habe in Erfahrung bringen können, erreicht das Verhältniß der Kranken zu den Gesunden höchstens 10 Prozent. Ein großer Theil der Krankheitsfälle sind unbedeutend, und die Sterblichkeit gering. Wir müssen uns auf einen etwas schlimmeren Zustand gefaßt machen, wenn das Regenwetter wiederkehrt; trotzdem dürfen wir uns jedoch wohl der Hoffnung hingeben, daß der Unterschied nicht groß sein wird, da die Stimmung und Verpflegung der Truppen eine so gute ist. Nach allem, was ich erfahren kann, hat auch die Trunksucht seit dem Herbste sehr abgenommen. — Unter dem 5. Januar schreibt derselbe Korrespondent: Nichts Neues seit gestern. Es friert stark und wir haben einen schönen hellen Morgen.

Asien.

Nach Briefen des „Constitutionnel" aus Konstantinopel vom 10. Januar [illegible] bestätigte Gerücht, ein 20- bis 25,000 Mann starkes russisches Armeekorps sei auf Kertsch marschirt und habe in einiger Entfernung von der Stadt sein Lager aufgeschlagen.

Großbritannien und Irland.

London, 20. Januar. [Die Vermählung Sir Robert Peel's] mit Lady Emily Hay (der jüngsten Tochter des Marquis von Tweedale und Schwester der Herzogin von Wellington) wurde am 18. mit ungeheurem Pompe gefeiert. „Morning Post" hat die Namen der Gäste, die Toiletten der Damen und was noch sonst zu sehen war, haarklein verzeichnet. Alles ist mit historischer Treue dort aufgeführt; unter anderem auch, daß der Brautkuchen 6 Fuß hoch war (es ist in England Sitte, den Freunden und Bekannten im ganzen Lande Stücke davon zuzuschicken) und daß das Reisenecessaire der Braut 300 Pfd. Sterl. gekostet hatte. Das Dejeuner war in Apsley House und bei dieser Gelegenheit seit dem Tode des Herzogs von Wellington zum ersten Male wieder der große Festsaal geöffnet, der durch die Waterloobankets früherer Jahre eine Art historischer Berühmtheit erlangt hat. Die großen Porphyrkandelaber aus Petersburg und die anderen prachtvollen Geschenke, die der verstorbene Herzog von den Monarchen Europa's empfangen hatte, prangten wie sonst im Saale und erinnerten an den alten „Friedensstifter" (so war Wellington vom Kaiser Alexander einmal genannt worden) in einem Momente, wo eben der Telegraph der Hauptstadt die beste Aussicht auf die Beendigung des Krieges eröffnet hatte. Lord Palmerston, der beim Bankette erschien, bestätigte der neugierig sich um ihn drängenden Gesellschaft die Friedensbotschaft, und wurde zum Dank dafür von den Brautjungfern zu ihrem Ritter gewählt, wodurch er die Verpflichtung übernahm, den ihnen zu Ehren gebrachten Toast zu erwiedern. Er that dies mit folgenden Worten: „Ich danke im Namen der Brautjungfern, deren Ritter ich bin. Ohne ihren Reizen nahe treten zu wollen, besitze ich, zu ihrem Glücke, jene Eigenschaften nicht, die jeder in meiner gegenwärtigen Ritterstellung haben sollte. Doch kann ich Sie versichern, daß ich die Anmuth dieser jungen Damen nicht weniger bewundere, als alle die jungen Herren thun, von denen mich so viele wegen meiner hohen Stellung, die ich eben einnehme, mit Neid anblicken. (Beifall.) In diesen Zeiten der Unterhandlungen ist es Mode, sich stark auf die Vermittelung intervenirender Parteien zu verlassen. (Lachen.) Ich aber empfehle diesen jungen Herren, die zarte diplomatische Fäden anknüpfen möchten, nie zu vermittelnden Parteien ihre Zuflucht zu nehmen, sonder direkt zu unterhandeln; gewiß die sicherste Methode für sie, wenn auch nicht immer in der Politik. Werden diese meine Vorschläge befolgt, dann zweifle ich gar nicht, von heute übers Jahr die Ehre zu haben, mehreren solchen von Erfolg gekrönten Unterhandlungen zwischen den anwesenden jungen Herren und den schönen Fräulein, die ich zu vertreten die Ehre habe, beizuwohnen. Es giebt ein altes Lied, dessen Refrain lautet: „She is a charming woman — And he is a fortunate man", und ich zweifle nicht, daß in den Fällen, die ich hier vor mir sehe, Tugend und Glück gleich vertheilt sind, und den mit einander unterhandelnden Parteien dauernde Liebe und Glückseligkeit in der Ehe verbürgen werden. — Außer Lord Palmerston hielt von den Ministern auch noch Lord Granville eine launige Rede. Wenn wir die des Premiers hier wiedergaben, geschah es um zu zeigen, daß die Friedensbotschaft aus Wien ihm nicht den guten Humor verdorben. (D. E. C.)

— [Times über den Frieden.] Die „Times" will Rußland und dessen Schleppträgern den gefährlichen Wahn benehmen. daß England schon kriegsmüde sei. Im Gegentheil: — Wir haben den Rubikon überschritten, sind über den ersten Choc hinweg, und was wir anfangs mit dem aufrichtigsten Schauder nnd Abscheu betrachteten, fängt an unser wahres Element zu werden. Die Nation will wohl gern Frieden machen unter den Bedingungen, welche Rußland genehmigt haben soll, weil ihr die Vernunft sagt, daß sie zur Erlangung der unmittelbaren Kriegszwecke nicht unzureichend sind; aber demungeachtet regt sich im Herzen des Volkes ein lebhaftes Gramgefühl darüber, daß die Feindseligkeiten enden sollen, bevor wir Gelegenheit hatten, unsere ganze Macht zu entfalten und auf einem neuen Felde und gegen einen neuen Feind unsern alten Ruhm zu bewähren. Wir erwähnen diese Dinge im Interesse des Friedens selber, denn bei der gegenwärtigen nationalen Stimmung in England würde der leiseste Versuch, die diplomatischen Kniffe vom vorigen April zu wiederholen, eine moralische Explosion zur Folge haben, durch die es unmöglich werden würde, auf der friedfertigen Bahn einen Schritt weiter zu machen. . . . Rußland darf sich nicht einbilden, daß der Krieg für uns eine ermüdende und unerträgliche Last geworden ist, weil dies von Rußland gilt. Der Druck ist im Vergleich mit unseren Hülfsquellen ein sehr geringer, und in diesem Augenblick ist weit mehr Popularität zu verlieren durch eine Beendigung als durch eine Fortführung des Krieges. Ergötzlich ist übrigens, die traurige Miene zu beobachten, mit der die Organe Rußlands ihren hohen Gaskonnadenton auf das Niveau der faktischen Lage ihres Abgotts herabstimmen. Als die österreichischen Vorschläge zuerst ruchbar wurden, mit welcher Entrüstung erhob sich da der „Nord" gegen den Gedanken, daß der Czar einen Augenblick so unwürdigen Zumuthungen Gehör geben könnte. Der Anwalt einer Macht, die ihre Grenze nach allen Weltgegenden binnen Menschengedenken 1000 Meilen weit vorgeschoben hat, war entsetzt über den [illegible] Bessarabischen Winkels zu berauben, und fest überzeugt, daß Rußland fest bleiben und jedenfalls unmöglich den fünften Punkt annehmen werde. Nun aber hat Rußland beide Unmöglichkeiten hinuntergewürgt! (Die „Times" vergißt nur in ihrer unübertrefflichen Naivität, daß es nicht minder ergötzlich ist, wenn man heute vertheidigt, was man gestern bekämpft. Und das ist ihr schon recht oft aus klugen Rücksichten oder aus einer kleinen Schwäche begegnet. D. Red.) Die Schwierigkeit, mit der wir noch zu kämpfen haben, besteht nicht darin, Rußland zur Annahme der Präliminarien, sondern des spezifischen Inhalts des fünften Vorschlages zu bringen, und zwar in so klarer und kategorischer Weise, daß wir getrost und ohne Bedenken die Feindseligkeiten einstellen können. Mehr als in einer frühern Periode seit dem Ausbruch des Krieges sind jetzt Vorsicht, Wachsamkeit und Entschlossenheit geboten. Bei der geringsten Kraftabspannung, bei dem leisesten Anschein einer Neigung auf das Sirenenlied der Indolenz und Bequemlichkeit zu hören, wird sich eine Wandlung im Ton der Unterhändler bemerkbar machen, werden aufgegebene Ansprüche von Neuem erhoben, und andere, auf denen der Gegner nicht bestanden hätte, mit Zähigkeit festgehalten werden. Das Damoklesschwert, das an einem Haare hängt, ist ein passenderes Sinnbild für die Salons der Bevollmächtigten, als für die Festhallen der Fürsten. So oft ihre Augen vom Papier aufblicken, sollte ihnen die lange Schlachtreihe der kampffertigen Heere begegnen, und so oft ihr Zwiegespräch stockt, sollte der ferne Kanonendonner die Pause füllen. Wir glauben, wir werden den Frieden erlangen, und der Grund unseres Glaubens ist der, daß für uns der Friede nichts Unentbehrliches ist. . . . Zum Schluß wird Lord Palmerston im Gegensatz zu den Peeliten und zu Lord J. Russell als der Mann seiner

---

teln entsprechend. Der Zweck der Feier ist ein edler und würdiger, von welcher Seite wir ihn auch betrachten mögen: geistig, ein bescheidener Versuch, dem lebendigen innern Drange echter Pietät zur Verherrlichung eines der größten Genie's unter denen, die die Welt gesehen, warmen Ausdruck zu verleihen — materiell, nach Kräften zur Linderung des Druckes und der Noth beizutragen, welche nicht selten auch heute noch, wie zu Mozart's Zeit, auf dem Künstler (dem ernst und ehrlich strebenden zumeist, denn den Kunstcharlatanen pflegt es selten zu fehlen!) und den Seinen lastet! Auch von der Ausführung dürfen wir gewiß Erfreuliches uns versprechen, denn ohne Zweifel wird jeder der Betheiligten und Mitwirkenden mit Freuden sein Bestes thun, um in einer würdigen Gedächtnißfeier des Meisters sich selber zu ehren. Sei denn das ehrenwerthe Unternehmen auch unserm Publikum zu wärmster Theilnahme angelegentlichst empfohlen. Dr. J. S.

Zweite Symphonie-Soirée.

Posen, 23. Jan. Heute fand vor einem sehr gewählten und verhältnißmäßig zahlreicheren Publikum die zweite der Symphonie-Soiréen statt, in denen Hr. R. Kambach mit unermüdlichem Fleiß und mannichfachen Mühen sich's auch in diesem Winter angelegen sein läßt, den Musikfreunden eine Auswahl klassischer und — falls man jenes Wort nur in seiner engsten Bedeutung nehmen will — anderer gediegener Kompositionen uamhafter Tonkünstler vorzuführen. Die Früchte der seit der ersten dieser Soiréen wesentlich erhöheten Vertrautheit des Orchesters mit seinem Dirigenten machten sich, wie wir dies erwarten durften, schon heute in erfreulichster Weise bemerklich. Es war mehr Einheit, mehr Klarheit, mehr Sicherheit und Ruhe in die Leistungen gekommen, und unverkennbare Spuren gewachsenen geistigen Verständnisses, damit auch folgerecht größere Wärme und wohlthuendes Feuer, erfreuten die Hörer und verpflichten zu um so lebhafterem Danke gegen den Dirigenten, wenn man sich der immensen Schwierigkeiten bewußt ist, die seinem aus lebendiger Begeisterung für die Kunst erwachsenen Unternehmen durch die Verhältnisse sich entgegenstellen. Die beiden heute ausgeführten Ouverturen (zu Ruy-Blas von Mendelssohn und aus Weber's Oberon) gaben namentlich Zeugniß für das, was wir vorzugsweise zu loben gefunden und für den Fortschritt, der sich unverkennbar in den heutigen Leistungen bekundete. Wir stehen keinen Augenblick an, die Ausführung beider, bekanntlich keineswegs leichter Werke als für die hiesigen Verhältnisse (und selbst darüber hinaus) sehr gelungen zu bezeichnen, selbst wenn auch vielleicht die Introduktion der Oberon-Ouverture in einzelnen Momenten noch etwas mehr Leichtigkeit der Behandlung hätte mögen wünschen lassen.

Sind wir in Betreff der Beethoven'schen C moll-Symphonie nicht vollkommen gleicher Ansicht, so findet das seinen Grund in sehr verschiedenen Umständen, deren Andeutung wir uns nicht entschlagen mögen, da sie mindestens zum großen Theil eine Aenderung, resp. Besserung als im Bereiche der Möglichkeit liegend erscheinen lassen. Dahin gehört einmal die leider nicht selten wehthuend unreine Stimmung besonders der Holzbläser, die unter Anderm auch beim Beginn des zweiten Satzes nicht einen Ohrenschmaus, wohl aber einen Ohrengraus bereitete. Daß die Temperatur von bedeutendem Einfluß auf das Instrument ist, das brauchen wir den Herren Bläsern sicherlich wohl nicht erst zu sagen; aber sie müssen auch verstehen, den nachtheiligen Folgen dieses Einflusses umsichtig und geschickt vorzubeugen. Gern geben wir zu, daß möglicherweise die Mehrzahl der betreffenden Instrumente von Hause aus nicht eben zu den trefflichsten gehört und durch eine schwerlich überaus sorgsame Behandlung im Laufe der Zeit bedeutend gelitten hat. Allein mit gutem Willen, mit Instrumentenkenntniß und Geschick, und mit nur ein wenig Geschmack läßt sich da manches bessern: vor Allem ist, wie überhaupt, so auch in diesem Punkte der Unterschied festzuhalten und möglichst klar auszuprägen, der zwischen gediegenen Orchesterwerken einer-, und andrerseits zwischen Marsch- und Tanzmusik besteht, womit übrigens keineswegs gesagt sein soll, daß bei der letztern etwa auf reine Stimmung nicht viel ankomme. Dies ist ein Punkt, der die Ausführenden speziell trifft und für den jeder Einzelne unter ihnen verantwortlich zu machen ist. Noch ein zweiter Punkt gehört ebenfalls in diese Kategorie: es ist der ungenaue und ungleichmäßige Einsatz zu Anfang oder nach längerer Pause. Man hört da nicht selten ein sehr unpassendes, alle Energie des Tons und Akkords aufhebendes Nacheinander, das mit der vollkommen richtigen Forderung: ein Orchester müsse in seinem Ausdruck und Vortrage stets wie ein einziges Rieseninstrument erscheinen, in sehr grellem Widerspruche steht, und an die moderne Unmanier so mancher Pianospieler der Gegenwart gemahnt, akkordische Gänge nie bestimmt und fest und mit gleichem Anschlag, sondern harpeggirend anzugeben, was z. B. den Vortrag klassischer, namentlich auch Beethoven'scher Kompositionen geradehin widerlich macht. Im Orchester aber soll sich eben Keiner auf den Andern verlassen; Jeder soll da selbst seiner Sache sicher und gewiß sein — das Gegentheil erzeugt ein schleppendes, schläfriges und unsaubres Wesen, das dem Gesammteindruck wahrhaftig nicht förderlich ist. Als einen Beweis, wie treffliche Wirkung die Präzision in dieser Beziehung thut, möchten wir auf die humoristisch fragende, so überaus schwierige Figur der Bässe und Celli im dritten Satze hinweisen, die im Ganzen äußerst lobenswerth ausgeführt ward' und auf die Gleichmäßigkeit in den Violinpassagen, die heute recht wohlthuend erschien. Noch ein Punkt, auf den wir aufmerksam machen möchten, ist die gleichmäßige und allmälige Steigerung der längeren Crescendo's, die heute hier und da zu früh den Kulminationspunkt der Stärke erreichten und dadurch dem folgenden Forte oder Fortissimo seine Wirkung rhythmisch und dynamisch raubten. Endlich aber, um auch das nicht zu verschweigen, sind wir in Betreff der Tempowahl hier und da in der Symphonie mit dem wackern Dirigenten nicht ganz einverstanden. Zunächst war der Beginn des ersten Satzes uns ein wenig zu langsam angelegt, ohne daß dadurch das für eine klare und charakteristische Ausführung höchst schwierige Hauptmotiv, in dem „das Schicksal an die Pforte schlägt", bedeutender hervorgetreten wäre. Erst allmälig trat die unserer Auffassung nach richtige, etwas schnellere Bewegung ein. Auch der zweite Satz hätte noch etwas lebendiger und bewegter, ohne dadurch die nothwendige Breite der Tonführung zu beeinträchtigen, genommen werden dürfen, und würden dann die Nuancen noch bestimmter herausgetreten sein; namentlich durften auch die Modulationen und Eintrite nach C energischer hervorgehoben werden. Noch mehr aber hätte dies im Schlußsatz der Fall sein können, der ein wenig mehr Allegro, feuriger und energischer ausgeführt, unsers Erachtens erst mit voller siegender Gewalt auf

Zeit gepriesen, und mit Niemand Geringerem als dem Lieblingshelden Macaulay's, dem Oranier, verglichen. Der Frieden, welchen Lord Palmerston angebahnt hat, werde den passenden Abschluß eines langen thatenreichen Lebens bilden, welches bei nur geringer Unterstützung von politischen Parteien oder Volkssympathien (?) der Aufgabe gewidmet war, die Pläne Rußlands zu durchkreuzen, zu bekämpfen und zu vereiteln.

London, 21. Jan. [Zur Parlamentseröffnung; Sonntagsfeier.] Lord Palmerston hat an die regierungsfreundlichen Mitglieder des Unterhauses folgendes Rundschreiben erlassen: „Downing-Street, 12. Jan. Sir! Ich habe die Ehre, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß unmittelbar nach Eröffnung des Parlaments, dessen Zusammentritt auf Donnerstag den 31. d. Mts. festgesetzt ist, Geschäfte von großer Wichtigkeit demselben ohne Verzug vorgelegt werden sollen. Ich spreche die Hoffnung aus, daß es Ihnen gefallen möge, bei Eröffnung der Session im Unterhause zugegen zu sein. Ich habe die Ehre 2c.“ — Das Londoner Komité zu besserer Aufrechthaltung der Sonntagsfeier hat im „Morn. Herald“ eine Art Programm veröffentlicht, dessen Inhalt in der nächsten Parlamentssession nothwendig zur Verhandlung kommen muß. Es sind drei Dinge, worauf das Komité dringt: 1) daß die sonntägliche Militärmusik in Kensingtongardens aufhöre; 2) daß das britische Museum, die Nationalgalerie und ähnliche Institute dem Volke Sonntags nicht geöffnet werden und 3) daß hinsichtlich des Krystallpalastes (der jetzt Sonntags geschlossen ist) die Bestimmungen beim Alten bleiben. Wer die Ansichten der londoner Bevölkerung hierüber kennt und sich der Folgen erinnert, die das Einbringen der Grosvenorschen Bill nach sich zog, kann nicht in Zweifel darüber sein, worin das endliche Loos dieser Komitéanträge bestehen wird.

— [Aus der deutsch-engl. Fremdenlegion.] Angesichts der spanischen Küste von Vigo, am Bord des „Transit“, 8. Januar. Mein Ihnen privatim gegebenes Versprechen, bald möglichst zu schreiben, kann ich früher lösen, als ich gedacht, aber leider, weil wir wiederum Unglück gehabt. Am Neujahrstage ging der „Transit“ mit dem 2. Regiment in See. Die Fahrt war anfangs leidlich, ging jedoch langsam von Statten. Sonntag Mittag aber versagte schon die Maschine, ungeachtet sie von einer Kommission von Seeoffizieren auf der Rhede von Spithead für gut befunden war, wiederum den Dienst und das Schiff wurde leck. Die ganze Mannschaft mußte abermals an die Pumpen. Es folgte eine Nacht voll Mühe und Anstrengung. Das Pumpen mußte gestern und bis jetzt, wenn auch weniger stark, fortgesetzt werden. Ob im Hafen von Vigo die Maschine ausgebessert, oder ob ein Schleppdampfboot requirirt, oder was sonst geschehen wird, kann ich Ihnen noch nicht melden. Einen Verlust hat das Regiment noch nicht erlitten, doch leiden die Leute genugsam, mit ihnen die Armatur und Montirung. Das Regiment hat es jetzt sicherlich eben so schlimm, als wenn es dem Feinde gegenüber stände. Jedermann verwünscht den „Transit“; niemand glaubt, daß die Fahrt glücklich vollbracht werden wird, wenn das Regiment auf diesem elenden Schiffe bleiben muß.

Auf der Rhede von Vigo in Galizien, an Bord des „Transit“, 10. Januar. Der „Transit“ liegt seit vorgestern Mittag hier ruhig vor Anker zwischen mächtigen Felsen, welche sich an der Küste aus dem Meere erheben. Das Meer ist ruhig, etwas stürmisch ging es aber gestern auf dem Verdeck des Schiffes zu. Die Mannschaft, welche sich, wie schon gemeldet, mit dem größten Widerwillen noch auf dem „Transit“ befindet, war an dem gestrigen sehr schönen Morgen zum größten Theil auf dem Verdeck. Lebhafte Klagen wurden laut und in der Mitte des Verdecks bildete sich ein dichter Knäuel, welcher alsbald in ein tumultuarisches Geschrei ausbrach. Der Oberst-Lieutenant v. Aller und mehrere andere Offiziere begaben sich unter die Tumultuanten, und nach kurzer Zeit war die Ruhe hergestellt, nachdem einige wenige Arrestationen vorgenommen waren. Die ganze Mannschaft wurde, mit Ausnahme der 4. und 9. Kompagnie, welche als Wache auf dem Verdecke blieben, in die Zwischendecks beordert, wohin sich die Leute denn auch, wenn schon langsam und mit einigem Widerstreben, begaben. Mittags erschien ein Regimentsbefehl, durch welchen zur Strafe für jenen Tumult das Ausschänken der täglichen Ration Rum bis auf Weiteres eingestellt wurde. Die Gemüther wurden theilweise hierdurch wohl noch etwas mehr erbittert, indessen würde der folgende Theil des Tages vermuthlich ruhig verlaufen sein, wenn nicht auf Veranlassung eines von einem Manne der 7. Kompagnie verübten Frevels das schon verglimmende Feuer von Neuem angefacht wäre. Jener Mann, ein notorisch schlechtes Subjekt, hatte einen Schlauch, durch welchen das von den Matrosen aus einer Pumpe ausgebrachte Wasser ablaufen sollte, zerschnitten und so die Wirksamkeit der Pumpe momentan gehemmt. Er wurde bei Verübung des Frevels von einem engl. Seeoffizier ertappt und von dem Schiffskapitän verurtheilt, eine Strafe von 25 Hieben zu erleiden. Die meisten Leute wußten von diesem Sachverhalte durchaus nichts und befanden sich bald nach Mittag wieder auf dem Verdecke, als plötzlich sämmtliche Offiziere des Regiments, so wie die Seeoffiziere in voller Uniform mit den Degen an der Seite (bis dahin hatte man auf dem Schiffe noch nie einen Offizier bewaffnet gesehen) auf dem erhöhten Hinterdecke erschienen, um dort der Vollziehung der Strafe beizuwohnen. Auch die 7. Kompagnie mußte auf das Hinterdeck treten. Zuerst verbreitete sich nun auf dem mittleren Verdecke das Gerücht, jener Mann solle erschossen werden, was um so leichter Glauben fand, als nunmehr die Marinesoldaten des Schiffes bewaffnet auf das Hinterdeck marschirten und dort ihre Gewehre (wie es heißt mit Hagel) luden. Lautes Wuthgeschrei ertönte auf dem mittleren Verdecke. Zu den Gewehren! riefen viele Stimmen, und sofort stürmte ein Theil, der den Treppen zunächst stand, diese hinunter und erschien mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonnet wieder oben. Nunmehr begab sich der Regimentskommandeur, den Ruhe und Kaltblütigkeit keinen Augenblick verlassen hatten, auf den mittleren Theil des Verdeckes, stieg auf eine dort befindliche Erhöhung und ermahnte die rund um ihn stehenden Soldaten zur Ruhe. Zuvörderst erklärte er, daß das Gerücht, das Schiff und seine Maschine seien für die weitere Fahrt untauglich, von einigen unverständigen Leuten herrühre und daß er seinerseits volles Vertrauen zu dem Schiffskapitän, einem der tüchtigsten Offiziere der englischen Marine, habe. Auf den vorliegenden Fall übergehend, sehe er, daß die über das fragliche Individuum von dem Schiffskapitän (der höchsten Auktorität auf dem Schiffe) verhängte Strafe den Gesetzen entspreche und er dieselbe nicht ändern könne. „Keine Prügel“! erscholl es aus der Menge, „wir sind Deutsche und keine Engländer“. Der Oberstlieutenant, dessen Stimme sonst von bedeutendem Gewicht auf die Mannschaft ist, erklärte nochmals von dem Hinterdeck, wohin er sich zurückbegeben, daß der Verurtheilte seine Schuld einsehe und voll Reue um Linderung der Strafe gebeten habe, daß aber er selbst, der Oberstlieutenant, sich für die Vollstreckung der Strafe habe aussprechen müssen. Das lärmende Geschrei wiederholte sich. Alles merkte jetzt gespannt darauf, ob der erste Ruthenstreich fallen werde. Da ward ein Ausweg eingeschlagen. Oberst v. Aller trat wiederum vor und sagte, daß der Sträfling eine Verletzung am Arme habe, welche es nicht zulasse, daß derselbe, wie es bei der Exekution der Strafe geschehen müsse, gefesselt werde: die Vollziehung derselben solle deshalb ausgesetzt werden, und es nach dem Ausspruche des Schiffskapitäns von dem Betragen der ganzen Mannschaft abhangen, ob und inwiefern eine Milderung der Strafe stattfinden könne. Damit hatte die Sache ihr Ende erreicht. Die Marinesoldaten marschirten wieder ab, die Offiziere legten ihre Waffen nieder und ebenso die Soldaten ihre Gewehre. Bald erschien die Regimentsmusik auf dem Verdecke und nach kurzer Zeit fegte ein tüchtiger Platzregen das ganze Verdeck von Menschen rein. Die erkannte Prügelstrafe wird nunmehr wohl überhaupt nicht mehr zum Vollzug kommen. Möge es nie geschehen, daß eine zweite ausgesprochen werde! Bis heute Mittag 11½ Uhr ist die Ruhe in keiner Weise wieder gestört worden. Wann wir von hier weiter segeln, ist der Mannschaft noch unbekannt. (M. Z.)

Frankreich.

Paris, 21. Januar. [Kleine Differenzen mit England; das Verhältniß Schwedens; Olozaga; Wolleinfuhr.] Man gefällt sich hier darin, den Jahrestag der Hinrichtung Ludwig XVI. passiv zu begehen. Diese Gewohnheit hat Graf Walewski dazu benutzt, eine Soirée absagen zu lassen, die ihm viele indiskrete Fragen zugezogen haben würde, deren Beantwortung unter den gegenwärtigen Umständen ihr Bedenkliches haben mag. Die Soirée war zu heute angemeldet, obschon aus dem Kalender die historische Bedeutung dieses Tages bekannt war. Graf Walewski erinnerte sich desselben jedoch erst heute früh, in dem Augenblicke, wo eine Londoner Depesche ihm durch Lord Cowley mitgetheilt wurde, die, wie man sagt, einen starken Riß in die enge Freundschaft der beiden Kabinette macht. Wenn Sie heute noch Spuren dieses Zerwürfnisses in den offiziösen Journalen entdecken, so machen Sie Sich darauf gefaßt, daß diese in den nächsten Tagen verschwinden werden, denn man wünscht nicht, daß die Welt davon erfahre. England sträubt sich, auf Grund der österreichischen Propositionen Frieden zu machen. Einer der Vorwände, welche Palmerston in erste Reihe stellt, ist die Lage Schwedens. Es wird gefordert, Rußland solle anerkennen, daß der Vertrag, den Schweden mit den Westmächten geschlossen hat, durch die Lage der Verhältnisse geboten war. Die faktischen Garantien, welche diese formulirte Anerkennung unterstützen sollen, sind: ausdrücklicher Verzicht auf die Wiederaufrichtung von Bomarsund. Andere Bedingungen sind sekundärer Natur. Nur in Beziehung auf das Schwarze Meer wird das Aufgeben der militärischen Etablissements von Nikolajeff im Gegensatz zu der von Seiten Rußlands geforderten Ausschließung derselben von den Bestimmungen des Neutralisationsartikels vorangestellt. Man sieht hieraus, daß England den Punkt ergriffen hat, welchem es die russische Nachgiebigkeit am schwächsten und das nationale Ehrgefühl des Feindes am stärksten weiß. — In der Audienz, welche Olozaga gestern nach seiner Rückkehr aus Madrid beim Kaiser hatte, soll Louis Napoleon sich sehr zufrieden über die Festigkeit der spanischen Regierung der Emeute gegenüber geäußert haben. Man legt ihm die Worte in den Mund: die Emeute müsse eiserne Zähne sehen, wenn sie Furcht haben solle. Olozaga erklärte, die Regierung werde kein Mittel scheuen, dem Lande die volle Ruhe wiederzugeben. — Das wichtige Dekret über die Einfuhr roher Wolle (S. gestr. Ztg.) und über die Ausfuhrprämien für Gewerbe enthält wiederum eine Maaßregel der durchgreifendsten Reform. Zunächst ist der Modus der Erhebung ein anderer geworden. Bisher erfolgte diese ad valorem, an die Stelle dieses Prinzips tritt die Erhebung nach dem Gewicht. Damit schwindet auch das Verkaufsrecht der Zollbehörde, das ihr bisher die Befugniß ertheilte, die eingeführte Waare zu dem deklarirten Werthe mit einem Zuschlag von 10 pCt. an sich zu behalten. Außerdem stellt der neue Tarif eine bisher nicht gebräuchliche Unterscheidung zwischen ordinären und feinen Wollen auf, und endlich reduzirt er den bisherigen Satz des Einfuhrzolles von 20 pCt. auf 10 pCt. Dieser Ermäßigung des Einfuhrzolles entspricht denn auch die Herabsetzung der Zollrestitution für die Ausfuhr wollener Fabrikate. (B. B. Z.)

— [Zwei Friedensdokumente.] Ich glaube an den Abschluß des Friedens, weil ich weiß, daß der Kaiser der Franzosen denselben wünscht und will. Daß aber Napoleon, wie die Sache jetzt liegt, der wichtigste oder vielleicht gar der einzige Schiedsrichter in der Friedensfrage ist, werden wohl nur wenige bestreiten. Oder kann man annehmen, daß England sich im Stande fühle, ohne die französische Allianz den Kampf gegen Rußland fortzuführen? Es sind nicht allein offene und unzweideutige Worte des Kaisers und hoher offizieller Personen, auch nicht die friedliche gegen die englischen Journale so kontrastirende Sprache der halboffiziellen Organe, welche bekunden, daß der Kaiser den Frieden will. Es existiren bereits offizielle Dokumente in dieser Beziehung. Das eine ist ein Zirkulär des Ministers des Auswärtigen an die französischen Diplomaten im Auslande, worin dieselben benachrichtigt werden, von welchem Gesichtspunkte die französische Regierung die durch Annahme des Ultimatums von Seiten Rußlands so gänzlich veränderte politische Lage betrachtet. Das andere ist eine für Lord Clarendon bestimmte Depesche an Hrn. v. Persigny, welche natürlich ganz in dem Geiste gehalten ist, der die französisch-englische Allianz bis jetzt beseelte, die aber dabei nicht verhehlt, daß die französische Regierung entschlossen sei, die Nachgiebigkeit Rußlands nicht von der Hand zu weisen und diese Macht durch neue Forderungen nicht zum Aeußersten zu treiben. Beide Dokumente sind schon am 19. d. M. von Paris abgegangen. (N. Z.)

— [Die Friedensfrage.] Der „Constitutionnel“ enthält einen von seinem Hauptredakteur unterzeichneten und anscheinend aus halbamtlicher Quelle geschöpften Artikel, dessen Hauptstellen wir nachstehend mittheilen: Das ganze Land hat mit allgemeiner Befriedigung die unerwartete Nachricht begrüßt, die plötzlich in allen Gemüthern die Hoffnungen einer nahen Friedensherstellung erweckt hat. Sobald man wußte, daß Rußland die ihm von dem österreichischen Hofe durch Vermittelung des Grafen Esterhazy in der Form eines Ultimatums notifizirten Vorschläge rein und einfach annehme, war die Bewegung lebhaft und die Freude unwillkürlich; denn man begriff sofort, daß, wenn der Friede auch noch nicht unterzeichnet ist, man ihm wenigstens weit näher sei, als es je seit dem Beginne des Krieges der Fall war. Es besteht in der That keine Aehnlichkeit zwischen der Lage, die sich im vorigen Jahr in Wien durch den Bruch der in der Unbestimmtheit einer allgemeinen Formel eröffneten Unterhandlungen ergab, und der Lage, welche der Erfolg der Schritte geschaffen hat, welche der Wiener Hof bei dem Kabinet von St. Petersburg erneuerte, mit einem bestimmten Texte in der Hand und hinter sich den siegreichen Degen der Westmächte. Die wichtigste der in den künftigen Vertrag einzuschreibenden Bestimmungen ist unstreitig diejenige, welche die Vernichtung der russischen Herrschaft im Schwarzen Meere bezweckt. Gerade über diesen wichtigen Punkt, den einzigen, über den man wirklich im Schooße der Wiener Konferenz uneinig war, zerschlugen sich die Unterhandlungen zwischen den Bevollmächtigten von Rußland, Frankreich und England. Man nehme den auf diese besondere Frage Bezug habenden Text zur Hand, der in der früheren Denkschrift die dritte Garantie bildete, und man wird sehen, daß dieser Text nur einen allgemeinen Grundsatz hinstellte, ohne über die Weise der Anwendung dieses Grundsatzes irgend etwas genau zu bestimmen. Nicht so ist es in dem neuen Ultimatum, wo die Folgen der Vernichtung der russischen Herrschaft im Schwarzen Meere mit solcher Klarheit formulirt sind, daß das russische Kabinet, indem es dieselben rein und einfach annimmt, sich vollständig gebunden findet an die dritte Garantie eben so gut, wie an die vierte. Noch mehr: die in dem Ultimatum angegebene Weise, welche darin besteht, das Schwarze Meer zu neutralisiren, war in der Wiener Konferenz gar nicht einmal erörtert worden, nicht durch die Schuld der Westmächte, welche sie als wirksamer und realisirbarer vorzogen, sondern durch die Schuld Rußlands, welches sie gleich Anfangs beseitigt hatte. Durch vorbehaltlose Annahme des Ultimatums hätte also Rußland nur den in diesem Aktenstücke ausgedrückten Grundsätzen zugestimmt; durch reine und einfache Annahme des Ultimatums giebt es einem bestimmten Texte seine Zustimmung; es thut mehr: es unterzeichnet, indem es ihn unterzeichnet, Friedenspräliminarien, was in der Diplomatie eine weit mehr bindende Verpflichtung ist, als eine einfache Grundlage von Unterhandlungen. Man kann bei den weiteren Berathungen eine Unterhandlungsgrundlage entstellen, die nur eine allgemeine Formel und ein unbestimmter Grundsatz ist; man kann aber nicht mehr, sobald sie einmal angenommen sind, Friedenspräliminarien ändern, die bereits ein erläuternder und bestimmter Text sind, von dem keine der Parteien bei den späteren Erörterungen, die sich über die Fassung der Artikel des definitiven Vertrages erheben können, abzuweichen berechtigt ist. Man weiß bereits, welches die unmittelbaren und natürlichen Folgen der Unterzeichnung dieser Friedenspräliminarien durch alle kriegführenden Mächte sein werden; das Schreiben des österreichische Ministers des Auswärtigen an den Grafen Esterhazy hat sie klar und deutlich angegeben; sie sind: der Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes, als Vorläufer definitiver Unterhandlungen. Es ist wahr, daß, glaubte man darüber der Sprache der Londoner Zeitungen, diese Friedenspräliminarien noch nicht unterzeichnet werden würden. Nach unserem Dafürhalten heißt es aber die Loyalität der Regierungen von Frankreich und England ohne Grund verdächtigen, wenn man die Aufnahme in Zweifel zieht, die sie den Vorschlägen angedeihen lassen werden, die Oesterreich erst dann Rußland zu reiner und einfacher Annahme vorgelegt hat, nachdem es sich vorher mit seinen beiden Verbündeten vom 2. Dezember verständigt hatte.

Das „Pays“, welches auch Regierungsmittheilungen erhält, spricht sich wie der „Constitutionnel“ und namentlich gegen die heftige Sprache der englischen Blätter aus. Es erklärt dabei, daß die Verbündeten von Rußland den Nichtwiederaufbau Bomarsunds eigentlich nicht fordern könnten.

— [Der Todestag Ludwig's XVI.; polnische Einig-

---

den Hörer eindringt und ihn zur höchsten Begeisterung eines würdig gehaltenen Siegesjubels mit sich fortreißt, welche durch ein Zurückhalten unterdrückt und gewaltsam niedergehalten wird. Trotz dieser kleinen Ausstellungen sprechen wir gern dem Dirigenten wie den Mitwirkenden Allen warmen und aufrichtigen Dank aus für den heute gebotenen Genuß, und hoffen nicht zu irren, wenn wir glauben, darin den Empfindungen des Publikums gleichzeitig Worte zu leihen. Schließlich noch die Notiz, daß die dritte Symphonie-Soirée schon heute über acht Tage, am 30. d. M., stattfinden wird. Dr. J. S.

Musik. Berlin. Musikhändler André aus Offenbach, dessen Vater bekanntlich vor langer Reihe von Jahren den unschätzbaren Ankauf des Mozart'schen handschriftlichen Nachlasses gemacht hat, befindet sich gegenwärtig mit einem Theil dieser höchst interessanten Manuskripte hier. Dieselben sollen in der Säkulargeburtswoche Mozarts im Lokal der Friedländerschen Instrumentenhandlung einige Tage öffentlich ausgelegt werden. Es befindet sich darunter auch eine Oper, die Mozart im elften Jahre zu Salzburg für die kirchliche Hochschule komponirt hat. Der Text ist lateinisch Apollo et Hyacinthus. — Ferner die Oper „Il Re Pastore“ und „Mithridat“, lauter jugendliche Arbeiten. Außerdem viele andere werthvolle Notenmanuskripte mit dazu geschriebenen Bemerkungen von Mozarts eigner Hand.

* Am 14. Januar begingen die beiden ältesten Liedertafeln Berlins, die von Zelter und die von Ludwig Berger und Bernhard Klein gestiftete, ein gemeinschaftliches Liederfest, wie ein solches bereits im vergangenen Jahre am 16. Januar stattgefunden hatte. Die Leitung der Gesänge hatten gemeinschaftlich die Direktoren E. Grell und Otto Braune übernommen. Es wurden abwechselnd aus dem reichen Liederschatz bald der einen, bald der andern Tafel gesungen, die zusammen im Besitz von nahe an 800 Liedern und ausgeführten Gesängen für Männerstimmen sind, von denen der größere Theil aus der Gesellschaft selbst hervorgegangen ist. Eine Anzahl davon ist gemeinschaftliches Eigenthum und mithin in den Büchern beider Tafeln zu treffen, einestheils weil sowohl Zelter als der jetzige Direktor der älteren Liedertafel, Grell, Ehrenmitglieder der jüngeren waren, und daher ihre Kompositionen meist beiden zuwandten, theils weil in neuerer Zeit auch die besseren Musikstücke dieser Gattung, die zur Oeffentlichkeit gekommen sind, von Marschner, Mendelssohn, Zöllner, Reissiger u. A., in die Partituren der Gesellschaft aufgenommen worden sind. — Das heitere Fest wurde, außer durch die Gesänge, noch durch drei Toaste bezeichnet; die beiden ersten waren der gegenseitigen Begrüßung gewidmet. Der dritte aber wurde von einem Mitgliede dem Andenken eines Meisters ausgebracht, von dem zwar vielleicht nie ein Ton in diesen Gesellschaften selbst gesungen worden sei, von dem aber doch jeder Ton in aller Ohr und Herzen wiederklinge, und dessen hundertjährige Geburtstagsfeier in den gegenwärtigen Monat falle, Mozart. Er wurde mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen, und das Hoch für den unvergänglichen Schöpfer in der Tonkunst erklang in einer Reihe vollständiger Akkorde. Das frohe Beisammensein dauerte bis nach Mitternacht.

* Amsterdamer Blätter berichten über den außerordentlichen Erfolg von Ferdinand Hiller als Komponist und Klavierspieler in Amsterdam. Das „Algemeen Handelsblad“ sagt unter Anderem: „Der Held des fünften Konzertes der Gesellschaft Felix Meritis am 4. Jan. war Herr Kapellmeister F. Hiller von Köln. Unter seiner Leitung wurden von dem trefflichen Orchester seine prächtige Sinfonie „„Im Freien““ und seine dramatisch geschriebene Ouverture zur Phädra meisterlich aufgeführt; er selbst trug ein glänzendes Pianofortekonzert von seiner Komposition vor und entwickelte sein originelles Talent in einer freien Phantasie. Alles wurde von der zahlreichen und sehr gewählten Zuhörerschaft mit der größten Aufmerksamkeit angehört und mit der lebhaftesten Begeisterung aufgenommen, und der als Dirigent, Komponist und Virtuose gefeierte Künstler wurde mehrere Male gerufen und mit einer Fanfare vom Orchester begrüßt. Nächstdem erfreuten uns eine schöne Ausführung der beliebten Konzertouverture von J. B. van Bree und die Vorträge der verdienstvollen Sängerin Mad. Froschhart.“

* London. Frau Jenny Lind-Goldschmidt wird im „Messias“ und in einem gemischten Konzert in Norwich singen. — Mme. Viardot-Garcia kommt wieder zur Saison nach London. — Die italienische Oper soll mit Verdi's Trovatore, den Damen Jenny Ney und Viardot in den Hauptrollen, eröffnet werden. — Ferd. Hiller wird von den englischen Musikfreunden erwartet. Sie hoffen, daß er seine letzte Symphonie hier aufführen lassen wird.

Literarisches. [Das französische Königthum Westfalens.] Die kameradschaftliche Kritik macht viel Lobeserhebungen über den neuesten Roman von Heinrich König: „Jerome's Karneval und die französisch-westfälische Regierung in Kassel“. Eine prägnante Schilderung dieser Königsmaskerade war gewiß eine sehr reichhaltige Aufgabe für einen deutschen Schriftsteller, und Heinrich König war zur Lösung derselben mehr befähigt, als irgend ein Anderer, schon deshalb, weil er noch jetzt am Schauplatze der Handlung lebt und Gelegenheit hätte, die genauesten Lokalstudien dort zu machen. Es ist ihm jedoch keineswegs gelungen, ein deutliches Bild jener merkwürdigen Zeit zu entwerfen; es wird kaum genügen, um die wenigen noch lebenden Zeitgenossen an dieselbe lebhaft zu erinnern. Ein historischer Hintergrund fehlt ihm gänzlich, der sich hier doch so leicht, fast von selbst gestaltet hatte. Das wüste Durcheinander des sittenlosen Hofpersonals, dessen Namen der Verfasser aus gerechter Vorsicht so verändert hat, daß auch nur der Eingeweihte das Geheimniß errathen kann, wird kein Interesse erregen, so weitläufig auch die frivolen Verhältnisse der schönen Hofdamen mit dem König ausgeführt sind und der Skandal mit sichtlichem Vergnügen ausgebeutet worden ist. Es sind dabei auch viele Unwahrheiten, also Verleumdungen, ausgesprochen, wie uns von gut unterrichteter Seite bewiesen wurde, doch werden sich Wenige dagegen noch vertheidigen können, denn der Tod hat ihnen schon lange den Mund verschlossen. Heinrich König hätte aber die Glaubwürdigkeit deutscher Schriftsteller höher achten und sie durch seine witzigen Erfindungen nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen sollen. In Frankreich wird vielleicht sein Buch von neuem die Lust wecken, abermals die Freuden einer Karnevalsregierung in Deutschland zu genießen, denn die sittliche Entrüstung

keit.] Heute, am Jahrestage der Hinrichtung des Königs Ludwig's XVI., sind in allen unseren Kirchen stille Messen gefeiert worden, und aus den Provinzialblättern ersehen wir, daß ein Gleiches in den Departements geschehen sein wird. Die Kirchen, die ich besucht habe, waren sämmtlich von Personen jedes Standes gefüllt, und unabsehbare Wagenreihen sah man in den Straßen, die zu denselben führten. Am rührendsten aber ist dieses Requiem in der Bußkapelle, welche die Frau Herzogin v. Angoulème auf dem Platze errichten ließ, wo die Gebeine des k. Märtyrers sich bis zur Rückkehr der Bourbonen befunden hatten. Es waren hier vier Messen angekündigt worden, und während allen konnte die Kapelle die Personen, die herbeigeeilt waren, nicht sämmtlich aufnehmen; der ganze freie Platz vor dem Gotteshause war mit Betenden bedeckt. — Als ich aus der Kapelle zurückkehrte, führte mich der Zufall an der Magdalenenkirche vorbei, wo ich von einem Schauspiele ganz anderer Art überrascht wurde. Auch hier feierte man einen Todten, aber nicht in würdiger Weise. Es fand nämlich die feierliche Bestattung des in der Türkei verstorbenen polnischen Schriftstellers Adam Mickiewicz statt, dessen Leiche nach Frankreich zurückgebracht worden war. Wie sich von selbst versteht, wohnten die hier anwesenden Polen der Feierlichkeit bei. Die polnische Einigkeit zeigte sich auch hier, an dem Eingang der Kirche, in ihrem vollen Glanze, denn einige Mitglieder der demokratischen Fraktion der Emigration richteten beleidigende Worte an einen „Aristokraten“, der mit Stockschlägen erwiderte, die dann zu einer gewaltigen Rauferei (?) führten. Erkennen konnte ich Niemanden, ich sah nur von Weitem das Gewühl und Hin- und Hergeschiebe. Die oben angeführte Veranlassung wurde mir späterhin erzählt. Ein Oberst wurde mir sogar als Mitkämpfer genannt, doch will ich die Genauigkeit dieser Angabe nicht verbürgen. (N. Pr. Z.)

— [Verschiedenes.] Der „Moniteur“ meldet, daß durch kaiserl. Dekret vom 26. Dezember 1855 Abbé Fürst Karl de la Tour d'Auvergne an Stelle des Abbé v. Ségur zum Auditeur an der Rota am Römischen Hofe ernannt worden ist. — In außerordentlicher Sitzung hat der Gemeinderath zu Angers auf Vorschlag des Maires einstimmig beschlossen, die Büste des jüngst verstorbenen Bildhauers David in der Galerie, welche den Namen des Künstlers trägt, auf Kosten der Stadt aufstellen und an dem Geburtshause Davids eine Inschrift anbringen zu lassen. — Berichte über Unglücksfälle, welche die furchtbaren Stürme der vorigen Woche verursachten, laufen von allen Seiten ein. So von Ile-Dieu, wo mehrere Fahrzeuge an die Küste geschleudert wurden und scheiterten; von St. Marie, wo eine aus Afrika mit Getreide beladene Brigg, angesichts des Zollpostens an der Küste buchstäblich zertrümmert wurde und Alles zu Grunde ging; so von der Küste von Aigues-Mortes, wo ein spanisches Handelsschiff unterging und von der 9 Mann starken Equipage nur einer sich retten konnte u. s. w.

— [Börsenspekulation mit einer Kirche.] Wir haben hier einen religiösen Skandal gehabt, der zur Bezeichnung des gesellschaftlichen Zustandes keinen übeln Beitrag abgiebt. Wie bekannt, gestattet eine Verordnung vom 6 März 1854 die Erbauung einer Kirche in der Vorstadt Poissonnière, die der Kaiserin gewidmet werden und die anfangs den Namen der heiligen Eugenie führen sollte, da es jedoch eine solche Heilige weder im römischen Kalender noch im Martyrologium giebt, jetzt zum heiligen Eugen heißt Die Arbeiten sind bereits ziemlich vorgeschritten, und man war daher nicht wenig überrascht, zu vernehmen, daß für die Gründung, Erbauung und Vollendung besagter Kirche eine Kommandite geschaffen wurde, nicht mehr und nicht weniger als handelte es sich um die Ausbeutung eines Bergwerks oder einer Eisenbahn. Zweck der Gesellschaft war die Vermiethung der Kirche und die Erhebung der Revenüen, die sie einbringen würde. Die Gesellschaft hatte den Titel „Gesellschaft des heiligen Eugen“ angenommen, die Firma war: De Rochemontain und Komp., und das Kapital war auf 1,400,000 Fr. bestimmt, in Aktien von 100 Fr. und au porteur. Ohne Zweifel wären sie an die Börse gebracht worden, mit oder ohne Prämien, und eine seltsamere Operation wäre noch nicht da gewesen. Der Architekt der Kirche, dem man 25,000 Fr. schuldet, und der vernommen, daß ein Theil der Aktien einem Geistlichen, unter dem Titel des Geranten, zugetheilt worden, hatte die Gründer, zwei Abbee's, vor das Handelsgericht laden lassen, das sich jedoch inkompetent erklärte. Jetzt hat der Erzbischof dieser befremdlichen Kommandite ein Ende gemacht, indem er, vermöge seiner Autorität, das schöne Geschäft für nichtig erklärte, und nur freiwillige Gaben zum Fortbau der Kirche des heil. Eugen gestattete.

— [Die Munizipalverwaltung von Paris] veröffentlicht so eben die Hauptrechnung der Einnahmen und Ausgaben der Stadt Paris für 1854. Danach betrugen die Einnahmen 115,387,742 Fr. (4,988,710 Fr. mehr, als im Budget vorgesehen waren) und die Ausgaben 86,906,872 Fr. (9,237,497 Fr. weniger, als vorgesehen waren), so daß die Einnahmen um 28,480,869 Fr. die Ausgaben übersteigen. Für die von der Gemeinde mit Staatsunterstützung unternommenen riesigen Bauwerke sind verausgabt worden: für die Centralhallen 19,128,898 Fr., für die Rivolistraße, vom Louvre bis zum Stadthausplatz, 39,383,266 Fr., vom Louvreplatze bis zur Bibliothekstraße 8,271,893 Fr., von der Bibliothekstraße bis zur Passage Delorme 21,316,633 Fr., Generalkosten 139,920 Fr., im Ganzen: 88,190,616 Fr. (K. Z.)

Paris, 23. Januar. [Eine engl. Note.] Eine Note Lord Palmerstons soll durch Lord Cowley dem Grafen Walewski gestern überreicht sein, in welcher die Bedenken entwickelt werden, die einem Frieden mit Rußland auf der Basis der in Petersburg akzeptirten österreichischen Vorschläge entgegengehen. Man glaubt, Frankreich werde sich weitergehenden Forderungen Englands anschließen. (B. B. Z.)

Italien.

Rom. [Kirchliches.] Es ist hier von solchen Bischöfen Oesterreichs, die mit dem Konkordate völlig einverstanden sind, auf die Unzulänglichkeit der bestehenden Ehegerichte aufmerksam gemacht worden, weiter auf den für die neue Praxis sehr fühlbaren Mangel an tüchtigen Kanonisten, besonders in Ungarn. Professor Phillips ist in dieser Beziehung nur eine einzelne, wenn auch bedeutende Persönlichkeit; es wird manches Jahr vergehen, ehe er eine genügende Zahl Schüler bildet, während das Bedürfniß dringend ist und keinen Aufschub leidet. Das hiesige deutsch-ungarische Kollegium wird, wie es den Anschein hat, bald von Oesterreich her für Freiplätze künftiger Kanonisten stark in Anspruch genommen werden. Schon jetzt ist der Eintritt wegen Ueberfüllung schwer.

Spanien.

Madrid, 16. Jan. [Der Ministerwechsel.] Es ist keine Frage, daß sich die Regierung durch die Neubildung des Kabinets befestigt hat; es herrscht nun weit größere Uebereinstimmung in den Ansichten der einzelnen Mitglieder, als bisher. Hauptsächlich hinderten die weit auseinander laufenden persönlichen Ansichten der bisherigen Minister den Gang der Regierung, die trotz des breiten revolutionären Stempels, den sie trägt, doch eigentlich Energie genug gezeigt hat gegen die Revolutionärs. Schon lange war eine Kabinetsmodifikation im Werke, aber sie war unvermeidlich, als sich der Justizminister Fuente Andres während O'Donnells Krankheit verleiten ließ, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Dispensgelder für den päpstlichen Stuhl abgeschafft würden. Die Opposition glaubte, O'Donnell werde lieber seine Dimission geben, als die Verantwortlichkeit für ein solches Gesetz übernehmen. Bekanntlich scheiterte das Manöver an der Weigerung der Königin, dieses Gesetz zu sanktioniren. Am 14. übernahm O'Donnell das Kriegsministerium wieder und an demselben Tage noch wurde Fuente Andres, Minister der Justiz und der Gnaden, Huelves, der Minister des Innern, und Alonso Martinez, der Bautenminister, entlassen. Am folgenden Tage traten statt ihrer die Herren Arias Uria, Lujan und Escosura ein. Der neue Justizminister, Arias Uria, ist ganz und gar ein homo novus, ein Advokat ohne Namen und politische Vergangenheit, er stimmte in den Cortes mit den gemäßigten Progressisten. Lujan dagegen, der Bautenminister, ist schon bekannter, er hat eine politische Vergangenheit, wenn dieselbe auch nicht über das Jahr 1854 hinausreicht; ein Freund des Herzogs vom Siege, übernahm der kenntnißreiche und gewandte noch junge Mann das Ministerium der Bauten in dem ersten Kabinet, das Espartero nach den Ereignissen des Juli 1854 bildete. Lujan gilt für einen uneigennützigen Mann und festen Streiter gegen die Demokratie, der er im Juni 1855 geopfert wurde. Der bedeutendste unter den neuen Ministern an Talenten ist unstreitig Escosura; ein politischer Redner von Rang, ein berühmter Advokat, wird er dem Kabinet von großem Nutzen sein, namentlich dem Grafen O'Donnell, die Last der parlamentarischen Vertretung, die derselbe seit Jahresfrist fast allein getragen, erleichtern. Was Escosura's politische Vergangenheit betrifft, so begann er seine Laufbahn als Konservativer, brillirte eine Zeit lang als eifriger Progressist, schloß sich aber im Juni 1854 der konservativen Partei wieder an. Seit er im Oktober 1854 aus Lissabon zurückkehrte und seinen Sitz in den Cortes eingenommen, hat er stets das Ministerium gegen seine alten Freunde von der Opposition vertheidigt.

Madrid, 17. Januar. [Die Minister.] In der gestrigen Kortessitzung wurden die königl. Dekrete wegen Ernennung der neuen Minister Eskosura, Lujan und Arias Uria verlesen. Espartero, O'Donnell und Bruil saßen auf der Ministerbank. Espartero erklärte, daß sechs Minister ihre Entlassung nachgesucht hätten, die Königin aber sie nur dreien ertheilt habe. Der Gedanke der Regierung sei übrigens und werde stets sein die Befestigung der Freiheit, die Entwicklung des Nationalreichthums und die Achtung vor dem Gesetze. (Die drei Minister, deren Entlassung abgelehnt wurde, waren Bruil, Zabala und Santa-Cruz.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 8. Jan. [Die Finnländische Schifffahrt.] Eine große Menge Finnen sind mit ihren Booten hier, um sich mit Salz und anderen Waaren zu versehen. Es wäre leicht möglich, daß sie den Winter hier zubringen müßten. Aus Umea berichtet man, daß viele flüchtige Finnen mit Sack und Pack dort angekommen, die sich alle der Rekrutirung entziehen wollen. Selbst Scharfschützen, die schon eingekleidet waren, suchten das Weite und sind in ihrer Militärkleidung dortselbst eingetroffen, wurden aber sofort von den mitleidigen Nachbarn mit Civilkleidern versehen. Einer telegrapischen Depesche aus Norwegen zufolge sollen in Vardö (dem nördlichsten Hafen Norwegens) unlängst, nachdem das Blokadegeschwader aus dem Weißen Meere abgegangen war, 40 bis 50 Schiffe, theils Amerikaner, theils Bremer und anderen Nationen angehörig, nach Archangel abgegangen sein. Die Amerikaner sollen durchgehends Waffen an Bord gehabt haben. (K. Z.)

Lokales und Provinzielles.

O Posen, 24. Jan. [Stadtverordneten-Sitzung. Vorsitzender: Justizr. Tschuschke.] In der gestrigen ersten diesjährigen Sitzung wurde zunächst, nach Vorschrift der §§. 38 und 32 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, die Wahl des Vorsitzenden, so wie des Stellvertreters desselben für das Jahr 1856 vorgenommen. Die Herren Justiz-R. Tschuschke und Kanzl.-R. Knorr wurden wieder gewählt und nahmen die Wahl an. Hierauf sollte die Einführung des neu gewählten Mitgliedes des Kollegiums, Hrn. Apothekers Busse, statthaben; derselbe war jedoch behindert zu erscheinen und daher mußte dessen Einführung bis zur nächsten Sitzung verschoben werden. Sodann wurde zur Neuwahl der permanenten Kommissionen für das Jahr 1856 geschritten, und es wurden gewählt: 1) in die Kommission für Rechtssachen: die St.-V. Tschuschke, Knorr und Jäckel; 2) in die Finanzkommission: die St.-V. Annuß, Asch, Baarth, v. Blumberg, Breslauer, Hancke, Sal. Jaffe, Jäckel, Knorr und Müller; 3) Kommission für Armenangelegenheiten: die St.-V. Baarth, Engel, Günter, v. Kaczkowski und Lipschitz; 4) Kommission für Bausachen: die St.-V. Engel, Küster, Meisch, v. Rosenstiel, Salkowski; 5) Schulkommission: die St.-V. Müller, Brzezinski, Sal. Jaffe, Annuß, Hancke; 6) Gewerbekommission: die St.-V. Müller, Mamroth, v. Kaczkowski, Annuß und Meisch; 7) Kommission für die Kassenrevisionen: die St.-V. Asch und Annuß; für die außerordentlichen außerdem der Justizr. Tschuschke.

Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der erste Gegenstand derselben war der vom St.-V. Hancke erstattete Kommissionsbericht, betreffend die Kämmereikassenrechnung pro 1853. Die Kommission führt zunächst Beschwerde darüber, daß durch die bisher übliche Manipulation die Rechnungslegung sich ungebührlich verzögert habe, und schlägt vor, daß künftig die Jahresrechnung vor dem 1. Juni des nächsten Jahres geschlossen, am 1. Juni dem Magistrat zur Revision übergeben und am 1. September den Stadtverordneten zur Prüfung vorgelegt werde. Am 1. November geht sie mit den gezogenen Moniten an den Magistrat zurück, so daß die Beantwortung der letztern und demnächst die Entlastung noch vor dem Schlusse des Jahres erfolgen kann. Die Versammlung ist damit einverstanden, und der Oberbürgermeister Naumann sagt im Namen des Magistrats die Innehaltung der beregten Termine zu. Die Kommission vermißt sodann eine erste Revision der Rechnung durch den Magistrat selbst, damit einzelnen Unrichtigkeiten, wie sie diesmal vorgekommen, für die Zukunft vorgebeugt werde. Außerdem rügt die Kommission mehrere Rechnungsfehler und macht einzelne Ausstellungen gegen das Formelle der Rechnung. Der St.-V. Jäckel trägt darauf an, daß ein sorgfältigeres Verfahren Seitens der Kalkulatur empfohlen werde, weil Rechnungsfehler in einer in calculo geprüften Rechnung schlechterdings nicht vorkommen dürfen. Dem stimmte der Vorsitzende bei, und der Oberbürgermeister erklärte, daß er dem betreffenden Beamten einen ernsten Verweis werde zugehen lassen. Die Rechnung wurde darauf dem Magistrat zur Erledigung der Notaten wieder zugestellt.

Der nächste vom St.-V. Salkowski erstattete Kommissionsbericht betraf die Erbauung von Handelsläden an Stelle der städtischen Mauer an der Neuenstraße. Der Magistrat hat ein Projekt nebst Zeichnungen vorgelegt, wonach nur ein Theil dieser Mauer in einen großen Kaufladen nebst einer Wohnung für den Miether desselben umgewandelt werden soll. Diesem Plan tritt die Kommission nicht bei; sie will vielmehr, daß in der ganzen Länge der Mauer, vom Generalkommando bis zur Waisenstraße, eine Anzahl Kaufläden, jedoch ohne Wohnungen, hergestellt werden. Sie glaubt, daß die Kosten nicht über 8000 Thlr. betragen dürften, und daß der Stadtkasse daraus eine beträchtliche Rente erwachsen müsse. Der St.-V. Müller äußert das Bedenken, ob die in

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

des romantischen Geschichtschreibers derselben wird dort nicht viel Furcht einflößen, so frivol, so lüstern ist ihr Ton!

* [Panslavismus in Amerika.] Der russiche, radikale Schriftsteller Golowin hält sich jetzt, nachdem seine Rolle in Paris und London ausgespielt ist, in New-York auf, wo er sich den dorthin verschlagenen extremen Polen angeschlossen, wahrscheinlich um mit ihnen sein panslavistisches Projekt einer Republik der „Vereinigten Staaten von Ost-Europa“ zur Ausführung zu bringen. Bekanntlich ist er mit seinem jetzt noch in England weilenden Landsmann Alexander Herzen hauptsächlich deshalb zerfallen, weil dieser, der von seiner Abstammung her noch etwas deutsches Blut in sich hat, zu viele Sympathien für Nichtslaven und namentlich auch für die Deutschen in Rußland hegt, die Herr Golowin vor allen Dingen vertilgen möchte. Letzterer läßt sich in Amerika, wo man durch einen Titel sehr zu imponiren vermag, „Fürst“ (Prince) nennen, was mit seinen sonstigen radikalen Grundsätzen eben nicht zu harmoniren scheint. Bei der Feier des fünfundzwanzigsten Jahrestages der polnischen Revolution, am 29. November v. J., hielt er in einer Versammlung der Polenfreunde in den Chinese Assembly Rooms eine Rede in englischer Sprache, die, nachdem bereits viele Andere in polnischer, englischer, deutscher, französischer, italienischer und spanischer Sprache geredet hatten, dermaßen lang und langweilig erschien, daß, während Herr Golowin noch sprach, ein großer Theil der versammelten Herren und Damen den Saal verließ. Der „New-York Herald“ theilt von diesem Vortrag unter Anderem mit, daß der Redner diese Ansicht ausgesprochen: die in so großer Zahl nach Amerika kommenden Deutschen, die von den Institutionen dieses Landes nichts verständen, würden dasselbe auf das Empfindlichste benachtheiligen (He thonght that the Germans coming to this country in such numbers and in ignorance of its institutions would do it serious injury). Es ist nicht uninteressant, daß ein Russe in Amerika die Deutschen als unaufgeklärte Menschen (in ignorance) bezeichnet. Selbst Herrn Karl Heinzen, dem sonst Jeder willkommen ist, der die politische oder moralische Ordnung in Europa auf irgend eine Weise über den Haufen werfen will, ist dies doch etwas zu arg, und in seinem „Pionier“ verbittet er sich alle weiteren republikanischen Belehrungen von einem sogenannten Demokraten, „der es für eine Beschimpfung zu halten scheint, wenn man polnische Gentlemen „Citoyens“ nennt.“ M. f. L.

* Berlin. Am 6. d. Mts. hat eine Generalversammlung der bis dahin der Schillerstiftung Beigetretenen stattgefunden, in welcher der beabsichtigte Verein zur Begründung einer Filial-Schillerstiftung in Berlin konstituirt und das definitive Verwaltungskomité gewählt worden ist. Der Zweck des Vereins ist bekannt. Zur Erreichung desselben ist in der gedachten Generalversammlung beschlossen worden, daß der niedrigste Beitrag 1 Thlr. jährlich ist, und daß der, welcher, anstatt sich zu periodischen Beiträgen zu verpflichten, der Stiftung ein für alle Mal mindestens die Summe von 25 Thlr. zuwendet, die Ehrenmitgliedschaft mit Stimmrecht im Vereine erhält.

* Vor Kurzem ist in Frankreich eine für die medizinische Statistik sehr interessante Arbeit erschienen: Es ist dies ein Bericht über die Choleraepidemie zu Paris in den Jahren 1853 und 1854, erstattet von Herrn Blondel, Inspektor der städtischen Wohlthätigkeitsanstalten. Der Verfasser, welcher in seiner Vorstellung nur die genauen, in den öffentlichen Anstalten konstatirten Angaben aufgenommen hat, stellt das Verhältniß der Sterblichkeit in drei verschiedenen Epidemien durch folgende Vergleichung fest. Im Jahre 1832 starben in Paris innerhalb 7 Monaten 18,654 Personen von 753,987 Einwohnern, im Jahre 1849 starben in gleicher Zeit 19,184 von 995,504 Einwohnern; die Epidemie von 1853—54 hatte dagegen bei 14monatlicher Dauer nur 9096 Todesfälle bei 996,067 Einwohnern. Es stellt sich mithin dort, im Verhältniß zur steigenden Bevölkerung, ein erheblicher Nachlaß der Mortalität heraus.

Vermischtes.

Nach den statistischen Aufstellungen über das Unterrichtswesen und die Volkserziehung in Preußen und in Frankreich besucht in Preußen jeder fünfte bis sechste Staatsangehörige die Schule, während dies in Frankreich nur von jedem dreizehnten gilt.

* [Zur Erkennung der Güte des Hopfens.] Nachdem das Lupulin oder Hopfenmehl, die auf dem Fruchtknoten und auf den Deckblättern des Hopfenzapfens befindlichen glänzenden Körner, als der wirksame Bestandtheil des Hopfens gilt, so ist durch den Geruch und das Auge das auf dem Fruchtknoten und den Deckblättern aufsitzende Hopfenmehl genau zu untersuchen, was man bei altem Hopfen ganz vermißt. Die Kennzeichen eines frischen guten Hopfens sind folgende: a) die Hopfenzapfen sind klein und ganz, b) die Deckblätter weißlich grün und gelblich, c) auf den mit der Lupe zu betrachtenden untern Theilen der Deckblätter und der Fruchtknoten muß das Hopfenmehl dicht aufgestreut sein, die Körner müssen d) voll, sehr gewölbt, fast kuglicht und ihre Farbe zitrongelb, auch e) der Geruch an den Hopfenzapfen muß hervorstechend und eigenthümlich sein.

* Ein englischer Offizier, Namens Bell, welcher vor zwei Jahren im Gasthofe „zu den drei Kronen“ in Granville wohnte, blieb dem Wirth bei seiner Abreise ungefähr 600 Franks schuldig, wogegen er ihm einen kleinen Reisesekretär zurückließ, dessen Aufbewahrung er dem Gasthofsbesitzer anempfahl. Da Bell auch an verschiedene andere Personen der Stadt eine Summe von etwa 2000 Franks schuldete und Tag um Tag, Jahr um Jahr verging, ohne daß man von ihm hörte, so wurden die Gläubiger unruhig und ersuchten den Polizeikommissar der Stadt, den Inhalt des im Depot gelassenen Reisesekretärs zu konstatiren. Der Koffer wurde durch den Beamten geöffnet, und man war nicht wenig erstaunt, in demselben in verschiedenen Werthpapieren die Summe von 1 Million 300,000 Franks zu finden. Die Gläubiger können nun ruhig sein. Von Bell aber weiß man vorerst nur, daß er seiner Zeit, d. h. vor zwei Jahren, zu seinem Regimente nach Bombay abging. Seitdem soll er von Indien nach der Krimm gekommen und dort auf dem Felde der Ehre gefallen sein.

* In Lyon ist man einem neuen Schlich der Viehhändler auf die Spur gekommen. Dieselben gebrauchen den Kunstgriff, den Kälbern, die sie zu Markt bringen, tüchtige Quantitäten Wasser einzugießen, wodurch deren Gewicht bedeutend vermehrt wird. Ein Präfekturerlaß verordnet deshalb, daß die einer solchen außerordentlichen Füllung verdächtigen Kälber gewogen, vom Verkauf ausgeschlossen und nach zwei Stunden wieder gewogen werden sollen. Zeigt sich hierbei ein Gewichtsabgang von mehr als einem Kilogramm, so werden die Eigenthümer einer Untersuchung und Bestrafung unterzogen. (Beilage.)

die Erde hineingebauten Kaufläden auch völlig trocken und hell genug herzustellen sein werden; und der Oberbürgermeister Naumann weist auf die Schwierigkeit hin, eine Seitenmauer an der Grenze des Generalkommando's zu errichten, wodurch ein möglicher Erdsturz verhütet werde. Hr. Salkowski, als Techniker, beseitigt diese Einwendungen, worauf der Beschluß gefaßt wird, die Vorlage an den Magistrat mit dem Ersuchen zurückgehen zu lassen, die Anfertigung neuer Anschläge und Zeichnungen nach den Ansichten der Baukommission anfertigen lassen zu wollen. — Der folgende Bericht desselben Referenten betraf die Bewilligung der Kosten zur Anbringung von Doppelfenstern in dem im Bau begriffenen neuen Stadtlazareth. Die Kommission ist gegen die Bewilligung der Anschlagssumme von 603 Thlr., zu der noch jährlich bedeutende Reparatur- und Ergänzungskosten hinzutreten würden, weil sie glaubt, daß einfache Fenster eben so dicht und schützend hergestellt werden können. Gegen diese Ansicht erhebt sich der Dr. Matecki aus ärztlichen Gründen. Nachdem noch der Kommiß.-R. Baarth dagegen, der St.-V. Jäckel und der Oberbürgermeister Naumann aus ökonomischen Gründen dafür gesprochen haben, wird die Errichtung von Doppelfenstern mit bedeutender Stimmenmehrheit genehmigt. — Der Vorsitzende der Gewerbekommission, Prof. Müller, trägt sodann das Gesuch des Louis Lipschitz um Bewilligung eines Konsenses als Kommissionär für den Ein- und Verkauf von Landesprodukten vor. Die Kommission ist getheilter Ansicht: die Majorität ist für die Bewilligung, die Minorität wegen der großen Zahl der bereits vorhandenen Kommissionäre dagegen. Nachdem noch die St.-V. Sal. Jaffe und Mamroth einige Worte zur Empfehlung des Antragstellers gesprochen haben, wird das Gesuch genehmigt.

Demnächst theilt der Prof. Müller die Rückäußerung des Magistrats auf den Antrag der Finanzkommission, die Aufnahme auswärtiger Schüler in die hiesige städtische Realschule zu beschränken, damit nicht eine Ueberfüllung eintrete, mit. Der Magistrat tritt der Ansicht der Kommission bei und benachrichtigt das Kollegium, daß der Direktor der Realschule angewiesen sei, bei der Aufnahme neuer Schüler auf die vorhandene Frequenz und die Klassenräume Rücksicht zu nehmen, und auswärtige Schüler nur so weit zuzulassen, als dadurch nicht eine Ueberfüllung und demzufolge eine Spaltung der Klassen in Parallelkötus, die der Kommune nur neue Kosten verursachen würde, herbeigeführt wird. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß es nothwendig sein werde, die Anmeldung neuer einheimischer Schüler künftig früher eintreten zu lassen, um zu erfahren, wie viel Raum zur Aufnahme auswärtiger Schüler in den einzelnen Klassen noch vorhanden sei. Die Versammlung findet diese Bemerkung begründet und beschließt, daß für die Zukunft einheimische Schüler, die in die Realschule aufgenommen sein wollen, vierzehn Tage vor dem Aufnahmetermine angemeldet werden müssen, damit der Direktor der Anstalt auswärtige Eltern durch eine öffentliche Bekanntmachung davon in Kenntniß setzen könne, ob überhaupt auswärtige Schüler und in welche Klassen noch aufgenommen werden können.

Der letzte Gegenstand der öffentlichen Verhandlungen betraf die Feststellung der Bedingungen bezüglich der weiteren Vermiethung des Schauspielhauses. Der Magistrat spricht sich dahin aus, daß, wenn gleich die Stadtverordneten in dem Beschlusse vom 28. Novbr. v. J. den [illegible] abgelehnt haben, er doch in Folge eines Reskripts des Herrn Oberpräsidenten vom 15. v. M. sich veranlaßt sehe, den Gegenstand noch einmal zu näherer Erwägung vorzulegen. Der Herr Oberpräsident ist in dem erwähnten Reskript der Ansicht:

1) daß es nothwendig sei, den künftigen Schauspieldirektor zu verpflichten, nur zu bestimmten Zeiten hier Vorstellungen zu geben, in der übrigen Zeit aber gänzlich zu pausiren.

Der Magistrat hält eine Abänderung des am 22. Februar 1853 mit Hrn. Wallner abgeschlossenen Kontrakts in dieser Beziehung nicht für nothwendig, weil derselbe die nöthigen diesfälligen Bestimmungen enthält, zugleich aber den Schauspielunternehmer in der erforderlichen freien Bewegung nicht beschränkt. Davon, daß in den Wintermonaten hier Vorstellungen gegeben werden müssen, glaubt der Magistrat im Interesse der Stadt nicht abgehen zu können; es erscheint ihm auch unzweckmäßig, den Pächter zu verpflichten, zu gewissen Zeiten theatralische Vorstellungen hier nicht zu geben, sondern zu pausiren, weil die Erfahrung lehre, daß die Gewohnheit, das Theater andern Zerstreuungen vorzuziehen, auf den vermehrten Besuch desselben einen wesentlichen Einfluß ausübt.

2) Will der Herr Oberpräsident das hiesige Theater mit den in andern Städten verbinden.

Auch hierin ist, wie der Magistrat ausführt, nach dem Kontrakte dem Pächter keine Schranke gezogen, und sowohl Hr. Vogt als Hr. Wallner haben in Bromberg, Thorn, Lissa Vorstellungen gegeben. Gegen eine Vereinigung mit Glogau glaubt jedoch der Magistrat sich erklären zu müssen, weil Posen dann leicht stiefmütterlich behandelt werden dürfte.

3) Verlangt der Herr Oberpräsident eine Ermäßigung des Miethszinses, oder daß dem jedesmaligen Direktor eine Subvention zugebilligt werde.

Der Magistrat entgegnet darauf, daß nach dem Kontrakte der Miethszins 5 Thlr. pro Vorstellung beträgt, wenn das Eintrittsgeld für den Logen- oder Sperrsitzplatz auf 15 Sgr. gestellt ist; dagegen auf 7 Thlr. 15 Sgr. bei einem Eintrittsgeld von mehr als 15 Sgr. bis zu 1 Thlr., und auf 10 Thlr. bei einer Erhöhung der Preise über 1 Thlr. Der Pächter habe es demnach ganz in seiner Hand, welchen Miethssatz er zahlen wolle. Ueberdies zahle er für die Proben oder sonstige Benutzung des Schauspielhauses nichts. Der Magistrat hält die angeführten Miethssätze nicht für zu hoch, und glaubt, daß, wenn es einem Schauspielunternehmer schwer werde, hier ein gutes Theater zu unterhalten, der Grund davon in andern Ursachen gesucht werden müsse. Nach seinem Dafürhalten muß der neue Pächter den Kontrakt ohne Abänderung übernehmen, und werde derselbe, wenn er den Gagenetat angemessen beschränkt und nicht übertriebene Ansprüche macht, hier wohl bestehen können. Falls die städtische Behörde Ursache habe, mit dem Theaterunternehmer zufrieden zu sein, so werde sie sicher denselben gern unterstützen und ihm nöthigenfalls, wie es auch bei Herrn Wallner geschehen, einen Erlaß bewilligen. Im Voraus jedoch dies zu thun, scheint dem Magistrat nicht angemessen, selbst wenn dadurch die Unterstützung aus der Staatskasse in Zweifel gezogen werden sollte. Die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich mit den vom Magistrat ausgesprochenen Ansichten im Allgemeinen einverstanden, und glaubt, über einzelne besondere Bestimmungen erst dann einen Beschluß fassen zu können, wenn diesfällige, genau formulirte Vorlagen in Folge neu angeknüpfter Unterhandlungen mit einem Theaterunternehmer eingegangen seien. Schließlich wird noch bemerkt, daß sich bereits mehrere Pächter gemeldet haben, die bereit sind, in den Wallnerschen Kontrakt einzutreten. — Schluß der öffentlichen Sitzung nach 5 Uhr. — Anwesend waren die St.-Verordneten Tschuschke, Annuß, Asch, Baarth, v. Blumberg, Borchardt, Diller, Graßmann, Hancke, Herrmann, Jäckel, Sal. Jaffe, v. Kaczkowski, Knorr, Lipschitz, Mamroth, Matecki, Müller, Poppe, Salkowski, Schultz und Wittkowski.

Posen, 23. Januar. [Schwurgerichtsverhandlungen.] Die bisher verhandelten Anklagen boten, nachdem die Anklagen wider Kulka wegen Raubes am 15. Januar und wider Kubisiak wegen Aussetzung zweier Kinder am 22. huj. vertagt worden waren, ein allgemeines Interesse nicht dar, da sie nur gewöhnliche Diebstähle betrafen. — Heute dagegen wurde der Prozeß gegen den Schneiderlehrling August Junghahn wegen Meineids und gegen den Schneider Franz Winter wegen Theilnahme an diesem Verbrechen verhandelt, dessen Ergebniß wir nachstehend mittheilen.

Der Schneider Franz Winter und sein Bruder, der ehemalige Privatsekretär Adolph Winter, hatten für den Hausknecht Zobel hierselbst die Einleitung und Führung eines Prozesses, der in Schroda anhängig gemacht wurde, übernommen und zur Deckung der Unkosten von dem Zobel Vorschüsse erhalten. Obwohl das Objekt des Prozesses nur 20 Thlr. betrug, war es — so heißt es in der Anklage — den Gebrüdern Winter dennoch gelungen, dem Zobel unter allerlei Vorspiegelungen die kaum glaubliche Summe von 180 Thlrn. auf Kosten und Auslagen abzuschwindeln und man weiß nicht, ob man mehr den Betrug oder die Leichtgläubigkeit des Zobel bewundern soll. Dieser kam endlich doch hinter die Gaunerei und klagte gegen die Gebrüder Winter auf Rückzahlung von 181 Thlrn. — In diesem Prozesse wurde der 18 Jahr alte Lehrling des Franz Winter, August Junghahn als Zeuge vernommen. Derselbe bekundete am 9. Dezbr. 1853 und zwar eidlich, daß er im Auftrage der Gebrüder Winter von Zobel nach und nach circa 80 Thlr. auf Kostenvorschüsse für den erwähnten Prozeß geholt und erhalten habe, daß ihm das Geld meistens unversiegelt übergeben sei, daß ihm von einem Versprechen eines Geldgeschenkes Seitens des Zobel an die Gebrüder Winter für die Vermittlung einer Heirath nichts bekannt sei, — (diese Behauptung war von dem Verklagten in dem Prozesse aufgestellt worden) — so wie daß eine Verabredung, etwanige Vorschüsse auf dieses Geldgeschenk immer nur unter dem Vorwande eines Vorschusses für den Schrodaer Prozeß fordern zu wollen, damit die Heirathsabsichten des Zobel in seinem Hause nicht ruchbar würden, nicht stattgefunden habe. — Am 14. Dezember 1853, also 5 Tage später, ging eine mit „August Junghahn" unterschriebene Eingabe bei den Prozeßakten ein, in welcher dieser seine Aussage unter dem Vorwande, falsch verstanden und nicht milde genug durch den betreffenden Richter behandelt zu sein, widerrief und um seine nochmalige Vernehmung bat. — Bei dieser bekundete Junghahn denn auch wirklich, daß er nicht 80, sondern etwa nur 18 Thlr., und zwar meistens versiegelt, von Zobel für die Winter erhalten habe, ferner daß Zobel denselben allerdings 30 Thlr. für die Vermittlung einer Heirath versprochen und mit ihnen verabredet habe, daß etwanige Vorschüsse auf diese 30 Thlr. immer nur unter dem Namen eines Vorschusses für den Prozeß in Schroda gefordert werden sollten. Junghahn versicherte trotz aller richterlichen Ermahnung die Richtigkeit dieser Aussage auf den bereits am 9. Dezember 1853 geleisteten Zeugeneid.

Die Anklage beschuldigt den Junghahn, diese Versicherung, welche gesetzlich der körperlichen Ableistung des Eides gleich steht, wissentlich falsch abgegeben zu haben, den Franz Winter aber, den Junghahn durch Drohungen und Mißhandlungen zu jenem Meineide angereizt und verleitet zu haben. — Junghahn bekannte heute, wie schon in der Voruntersuchung sein Verbrechen vollständig, indem er seine erste, am 9. Dezbr. 1853 abgegebene Aussage wiederholt als wahrheitsgemäß, dagegen die bei seiner zweiten Vernehmung gemachten Angaben als Unwahrheiten bezeichnete, zu denen er durch fortwährende Mißhandlungen und Drohungen bestimmt worden sei. — Franz Winter dagegen bestritt die Anklage durchweg, obwohl er und sein Bruder wegen des in dieser Sache verübten Betrugs bereits rechtskräftig zu 1½ Jahr Gefängniß verurtheilt ist. — Unterstützt wurde die Bezüchtigung des Junghahn und somit die Anklage durch das Zeugniß des Zobel und des Kellners Mittmann. Die bei dem Ausbleiben des Letzteren verlesene Aussage desselben ergiebt namentlich, daß Franz Winter auch ihn zu einer wahrheitswidrigen Aussage hat bereden wollen, ja es findet sich in den Prozeßakten eine Eingabe des Mittmann vor, in welcher er gleich wie Junghahn seine beschworene Aussage widerruft; einen Tag später scheint dennoch sein Gewissen erwacht zu sein, denn er nahm seinen Widerruf wiederum zurück. — Im Uebrigen bestätigte Adolph Winter es, daß sein Bruder den Junghahn sofort nach dessen erster Vernehmung gemißhandelt hat, weil er falsch ausgesagt habe, ferner, daß die Eingabe des Junghahn durch den Angeklagten Franz Winter eingereicht worden ist. — Obwohl Letzterer mehrere Entlastungszeugen hatte laden lassen, durch welche allerdings ein feindseliges Verhältniß zwischen ihm und seinem Bruder, sowie verschiedene Drohungen des Letzteren und des Junghahn konstatirt wurden, sprachen dennoch die Geschworenen über den Angekl. Winter, welcher morgen abermals unter der Anklage des Meineides vor den Schranken erscheinen wird, das Schuldig aus und der Gerichtshof verurtheilte ihn hierauf über den Antrag des Staatsanwalts hinaus zu 3 Jahren Zuchthaus. — In Betreff des Junghahn war auf Antrag der Vertheidigung den Geschwornen die zusätzliche Frage gestellt, „ob die freie Willensbestimmung des Angeklagten zur Zeit der That durch Drohungen ausgeschlossen gewesen?" — Die Geschwornen bejahten die Frage und der Angeklagte mußte nach dem Gesetze freigesprochen werden.

r. Wollstein, 22. Januar. [Unterstützungsverein; Getreidepreise.] Die Beiträge für unsern Armenunterstützungsverein mehren sich in erfreulichem Maaße (der Graf Joseph Mielżynski auf Dąbrowo hat erst neuerdings 50 Thlr. für dieselben gezeichnet), so daß derselbe bereits über bedeutende Mittel zu verfügen hat, und demgemäß auch seine Unterstützungen in größerm Maaßstabe ertheilt. Es werden jetzt wöchentlich an die Armen verabreicht circa 600 Brode à 6 Pfund, 150 Brode à 3 Pfd., 30 Scheffel Kartoffeln, 200 Pfd. Roggenmehl, 70 Quart Graupe, 30 Quart Bohnen und 1½ Klafter Holz. Diese früher nicht geahnte Ausdehnung des Vereins nimmt zwar sehr die Zeit der Vorstandsmitglieder in Anspruch. Dieselben unterziehen sich jedoch ihren mühevollen Obliegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit. — Am letzten Markttage sind die Preise sämmtlicher Zerealien und namentlich die Roggenpreise ein wenig heruntergegangen. Die Kartoffelpreise dagegen erhielten sich auf ihrer bedeutenden Höhe.

Angekommene Fremde.

Vom 24. Januar.

HOTEL DE BAVIERE. Die Gutsbesitzer v. Brudzewski aus Labiszynek; v. Koszutski aus Dziadkowo; v. Drweski aus Starkowiec, v. Wilkoński aus Graboszewo und v. Twardowski aus Kobelnik; General-Bevollmächtigter v. Janiszewski aus Baszkowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Ingenieur-Major a. D. v. Unzer aus Münster; die Kaufleute Kirstein aus Hannover, Gehrig aus Leipzig, Müller aus Köln, Heyffer und Meyer aus Berlin.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Jaraczewski aus Lipno, v. Gorzenski aus Smiełowo und v. Stablewski aus Dłonie.

SCHWARZER ADLER. Gutsb. Jockisch aus Czerleino und Gutsp. v. Raczynski aus Smolary.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Gutsbesitzer Graf Grabowski aus Grylewo und Körber aus Skubarczewo; Traineur Bryant aus Königsberg in Pr.; die Kaufleute Müller aus Magdeburg, Siegmund aus Brandenburg, Siegert aus Breslau, Wilfing aus Bremen, Muhrbeck aus Frankfurt a. M., Lehmstedt aus Magdeburg, Falke und Meier aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer Graf Czapski aus Bukowiec und v. Zakrzewski aus Baranowo.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer Kotschadoff aus Bromberg, v. Sokolnicki aus Pigłowice und Sawicki aus Wreschen; Fabrikbesitzer Pagis aus Berlin; Holzhändler v. Lowicki aus Grabow und Kaufmann Borchart aus Thorn.

HOTEL DE PARIS. Landrath a. D. v. Gumpert aus Bąblin; pens. Bürgermeister Maryański aus Popowice und Gutsbesitzer v. Lubieński aus Wola.

GOLDENE GANS. Frau Gutsb. v. Szołdrska aus Popowo.

WEISSER ADLER. Kaufmann Rütgers aus Breslau; Gutsb. Seefeld aus Neuvorwerk und Partikulier v Toporowski aus Buk.

GROSSE EICHE. Partikulier Bielaszewski und Kreisrichter Harbarth aus Wongrowitz; die Gutsbesitzer Moczyński aus Tarnowo und v. Prądzyński aus Biskupice.

GOLDENES REH. Kaufmann Welzant, Bürger Mieleczki und Wirth Gor aus Zuin.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Kreisrichter Busse in Sonnenburg, eine Tochter dem Hrn. Geh. Sanitäts-Rath Dr. C. Mayer in Berlin.

Todesfälle. Frl. M. Asmis in Berlin.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

On se trouve dans une situation triste et très malheureuse. On appelle à votre bienfaisance. Aidez au nom de Dieu!

Le 3. Juin.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, 23. Januar. Wind: Süd. Barometer: 27⁸⁄₁₂. Thermometer: 5° +. Witterung: milde feuchte Luft.

Weizen sehr flau; für 89 Pfd. gelb. Saal 110 Rt. frei Mühle bezahlt.

Roggen in allen Sichten zu weichenden Preisen gehandelt.

Gerste und Hafer flau.

Rüböl auf nahe Lieferungen billiger erlassen, p. Frühj. und Herbst großes Geschäft zu behaupteten Preisen.

Spiritus niedriger verkauft, bei etwas festerm Schluß. Gekündigt 20,000 Quart.

Weizen loco nach Qual. gelb u. bunt 100—116 Rt., hochb. u. weiß 116—125 Rt., untergeordnet 85—104 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 83—84½ Rt., Januar 83—82¼ bez. u. Gd., 82½ Br., Jan.-Febr. u. Febr.-März 83—82¾—81¾ bez., 82 Br. und Gd., März-April 83¾—82¼ bez., 82½ Br. u. Gd., p. Frühj. 83¾—82¼ bez., 28½ Br. u. Gd., Mai-Juni 83½—82¼ bez., Br. u. Gd.

Hafer loco nach Qualität 35—38 Rt., p. Frühjahr 50 Pfd. 36¾—36¼ Rt. bez., 48 Pfd. 39 Rt. Br.

Erbsen, Kochwaare 80—90 Rt.

Rapps 126 Rt.

W.-Rübsen 124 Rt.

S.-Rübsen 105 Rt.

Leinsaat 90 Rt., Alles nom.

Rüböl loco 17¼ Br., p. Jan. 17 bez. u. Gd., 17⅛ Br., Jan.-Febr. 17 1/12—17 bez., Br. und Gd., Febr.-März 17 1/12—17 bez. u. Gd., 17 1/12 Br., p. März-April 17 1/12 Br., 17 Gd., p. April-Mai 17 bez., Br. und Gd., p. Sept.-Okt. 15⅓—¼ bez. und Gd., 15⅓ Br.

Leinöl loco 16¾ Br., p. Frühj. 16½ Br.

Hanföl loco 15 Br., p. Frühjahr 15 1/12 Br.

Spiritus loco ohne Faß 29 bez., Jan. u. Jan.-Febr. u. Febr.-März 29—28¾ bez. und Gd., 29 Br., März-April 29½—⅜ bez., 30 Br., 29⅜ Gd., April-Mai 30¾—½—½ bez., Br. u. Gd., Mai-Juni 31⅛—31 bez. und Gd., 31¼ Br., Juni-Juli 32 bez. u. Gd., 32½ Br.

Stettin, 23. Jan. Thauwetter, trübe Luft. Temperatur + 3° R. Wind SSW.

Weizen unverändert, loco ohne Handel, p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 115 Rt. bez.

Roggen schwach behauptet, loco 87 Pfd. p. 87 Pfd. 87 Rt. bez., 82 Pfd. p. Jan. 81½ Rt. bez., p. Jan.-Febr. 81½ Rt. bez., p. Febr.-März 82 Rt. bez., p. Frühjahr 82, 82½ Rt. bez. u. Br., 82 Rt. Gd., p. Mai-Juni 82 Rt. bez. und Br. (gestern Vorm. 83 Rt. bez.)

Gerste loco 77 Pfd. p. 75 Pfd. 62 Rt. bez., p. Frühj. gestern Abend für große pomm. 74—75 Pfd. 60 Rt. bez., 74—75 Pfd. große ohne Benennung 59 Rt. Gd.

Hafer flau, p. Frühj. 50—52 Pfd. excl. poln. und preuß. 37½ Rt. in einem Falle bez. u. Gd.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
84 a 96.	78 a 88.	58 a 60.	40 a 42.	86 a 90.

Stroh p. Schock 8 a 8½ Rt.

Heu p. Ctr. 10 a 15 Sgr.

Rüböl behauptet, bei lebhaftem Umsatz, loco 16⅞, 17 Rt. bez., 17 Rt. Br., p. Jan. 17 Rt. Br., p. Jan.-Febr. 17 Rt. Br., p. Febr.-März do., p. April-Mai 16¾ Rt. bez. u. Br., p. Sept.-Okt. 14⅚, ⅔, ¾ Rt. bez. und Gd., 14⅚ Rt Br.

Spiritus matt, am Landmarkt ohne Faß 12⅛ % bez., loco ohne Faß 12 u. 12 1/16 % bez., loco mit Faß 12 % bez. und Br., p. Jan.-Febr. 12 % bez, p. Febr.-März 12 % bez. u. Br., p. März-April 11¾ % bez., p. Frühjahr 11¾, ⅞ % bez. u. Br., 12 % Geld.

Leinöl loco incl. Faß 16⅔ Rt. Br.

Breslau, 22. Januar. An der Börse. Roggen, Anfangs fest und höher bez., schließt matter und billiger offerirt. Wir notiren: Jan. 83 Br., Februar-März 83½ Br., März 84 Br., April-Mai 84 Rt. bez. u. Br.

Spiritus, bei etwas matterer Stimmung nur schwaches Geschäft. Wir notiren: loco 13¾ Gd., Jan. 13¾ bez. u. Gd., Febr. 13 11/12 bez. u. Gd., März 14⅙ Rt., April-Mai 14 1/12 Gd., Mai-Juni 14⅓ Gd.

Kartoffelspiritus p. Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles heute 13¾ Rt. Gd.

Breslau, 22. Januar. Preise der Cerealien.

	feine,	mittel,	ord. Waare.
Weißer Weizen . .	135 - 150	80	60 Sgr.
Gelber dito . .	132—140	84	56
Roggen	107—110	103	100
Gerste	74— 76	69	67
Hafer	44— 45	42	40
Erbsen	115—120	110	105

(Bresl. Hdbl.)

Telegr. Getreide-Börsen-Bericht.

Hamburg, 23. Jan. Weizen, flau. Roggen, flau; p. Januar 32½, p. Mai 31½, p. Oktober 28½. Kaffee, man will erst die Zufuhren abwarten.

Wasserstand der Warthe:

Posen . . . am 23 Januar Vorm. 8 Uhr 4 Fuß 5 Zoll,
" 24. " " 8 " 4 " 11 "

Berliner Börse vom 23. und 22. Januar 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 23.	vom 22.
Pr.Frw. Anleihe	4½	100½ bz	100½-¼ bz
St.-Anl. 1850	4½	101 bz	101 bz
- - 1852	4½	101 bz	101 bz
- - 1853	4	96¾ B	97 B
- - 1854	4½	101 bz	101 bz
- - 1855	4½	101 bz	101 bz
St.-Schuldsch.	3½	88 bz	87½ G
Seeh.-Pr.-Sch.	—	150 B	150 B
St.-Präm.-Anl.	3½	112-113 bz	111-112 bz
K. u N. Schuldv.	3½	86¼ G	86¼ G
Berl. Stadt-Obl.	4½	100¾ G	100¾ G
- - -	3½	86 G	86 bz
K. u. N. Pfandbr.	3½	97½ G	97½ G
Ostpreuss. -	3½	91½ bz	91½ G
Pomm. -	3½	97¼ G	97¼ G
Posensche -	4	100¾ B	100¾ B
- neue -	3½	90¾ G	90¾ G
Schlesische -	3½	91½ B	91½ B
Westpreuss. -	3½	87¼-½ bz	87¼ bz
K. u. N. Rentbr.	4	95½ G	95½ B
Pomm. -	4	96 G	96 G
Posensche -	4	93¼ bz	93¼ bz
Preussische -	4	95¼ B	95½ B
Westph. R. -	4	94½ bz	94½ bz
Sächsische -	4	94 bz	94 B
Schlesiche -	4	93½ B	93½ B
Pr. Bkanth.-Sch	4	126 B	126 bz
Min.-Bk.-A.	5	102¾ bz	102¾ bz
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	109⅞ bz	109⅞ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 23.	vom 22.
Aach.-Düsseld.	3½	86¾ bz	86½ bz
- - Pr.	4	88 G	88 G
- II. Em.	4	87½ bz	87½ bz
- Mastricht.	4	59-60 bz	58-59 b u B
- - Pr.	4½	91¼ B	91¼ bz
Amst.-Rotterd.	4	79½ G	79¾ bz
Berg.-Märkische	4	84¾-85¼ bz	84½-85 bz
- - Pr.	5	101⅛ bz	101⅛ bz
- II. Em.	5	100¾ G	100¾ bz
Dtm.-S. P.	4	88 G	88 bz
Berlin-Anhalt.	4	161¼-60¾ bz	161 B
- - Pr.	4	— —	— —
Berl.-Hamburg.	4	114½ G	113 B
- - Pr.	4½	102½ G	102⅓ G
- II. Em	4½	102 G	102 G
Berl.-P.-Magd	4	99¾ bz	100 bz
- Pr. A. B.	4	92¾ bz	92¾ bz
- - L. C.	4½	99½ bz	99½ bz
- - L. D.	4½	99½ bz	— —
Berlin-Stettiner	4	167½ u ¼ bz	167¼ bz
- - Pr.	4½	101¼ B	101¼ bz
Brsl. Freib.-St.	4	139½-140 bz	138 bz
- - Neue	4	127 bz	126½-126 bz
Cöln.-Cref.-St.	—	105 bz	104½ bz
- - Pr.	4½	98 G	98 G
Cöln-Mindener	3½	162¾-163¼ b	163½-162 bz
- - Pr.	4½	101¼ bz	101¼ B
- II. Em.	5	103⅜ G	103½ bz
- -	4	91 B	90¾-91 bz
- III. Em.	4	90¼ G	90 bz
- IV. Em.	4	89¼ bz	89¼ bz

		vom 23.	vom 22.
Düsseld.-Elberf.	4	117-19½ bz	118 bz
- - Pr.	5	90¾ B	90¾ B
- - Pr	5	101¾ G	103½-103 G
Fr. St.-Eis.	3	136¾-37½ bz	103½-103 bz
- - Pr.	4	54¼ G	54 G
Ludwigsh.-Bex.	4	154½ bz	154½-154 bz
Magd.-Halberst.	4	— —	— —
Magd.-Wittenb.	4½	47½ bz	47¼ bz
- - Pr.	4	96¾ G	96½ G
Mainz-Ludwh.	4	117 etw b u B	115 bz
Mecklenburger	4	56¼-56 bz	55¼-½ bz u G
Münst.-Ham.	4½	93¼ B	93¼ B
Neust.-Weissb.	4	— —	142 G
Niederschl.-M.	4	93 B	93 B
- - Pr.	4	93¼ B	93 bz
Pr. I. II. Sr	4	93¼ bz	93 bz
- - III. -	5	93¼ bz	92¾ G
- - IV. -	4	102¾ bz	102½ bz
Niederschl. Zwb	4	66½-67 bz	65 G
Nordb. (Fr. W.)	4	56⅝-⅞ bz	56¾-½ b u B
- - Pr	5	— —	— —
Oberschl. L. A	3½	213 bz	214-15 b u G
- - B.	3½	179 bz	179-180½ bz
Pr. A.	4	92¼ bz	92 B
- - B.	3½	80¾ G	80¾ G
- - D.	4	90 G	90 G
- - E.	3½	79 bz	78½ bz
Prz. W. (St.-V.)	4	55½-55 bz	55½ bz
- Ser. I.	5	99¾ B	100 B
- - II	5	97½ bz	97½ bz
Rheinische	4	110¼-110¾ bz	111-110 bz
- (St.) Pr.	4	110½ bz	— —

		vom 23.	vom 22.
Rhein. (St.) Pr.	4	89¾ bz	— —
- v. St. g.	3½	83 G	83 bz
Ruhrort.-Cref.	3½	84½ B	85 B
- - Pr. I.	4½	98 G	98 G
- - -	4	87¾ G	— —
Starg.-Posener	3½	93 bz	93 B
- - Pr.	4	91 bz	91 bz
- - -	4½	99¾ G	99¾ G
Thüringer	4	100 etw bz	110 etw bz
- Pr.	4½	110 G	100 bz
- III. Em.	—	99¾ bz	99¾ bz
Wilhelms-Bahn	4	194-195 bz	194¾-¼ bz
- Neue	—	165½ bz	165 bz
- Pr	4	90 bz	89½ bz

Ausländische Fonds.

		vom 23.	vom 22.
Braunschw. BA.	4	127 etw bz	127 etw bz
Weimarsche -	4	114-114¼ bz	114¾ bz
Darmst. -	—	111½-¾ bz	111¾-¼ bz
Geraer -	—	103½ bz	103½ bz
Oesterr. Metall.	5	75½-76½ bz	73½ G
- 54er PA.	4	95½-99 bz	93 G
- Nat.-A		77½-79¾ bz	76½-¾ b u B
Russ.-Engl.-A	5	100 bz u G	100 B
- 5 % Anleihe	5	89½ bz	89½ bz
- Pln. Sch.-O.	5	78¼ bz u G	79½ bz
Poln. Pf III Em	4	91½ G	91½ G
Poln. 500 Fl. L.	—	82 bz	82 G
- A. 300 Fl.	4	88¼ G	87¼ G
- B. 200 Fl.	5	19¼ G	19½ B
Kurhess. 40 Tlr.	—	38 B	37¾-⅝ bz
Badensche 35 Fl.	—	27 G	27 G
Hamb. P.-A.	—	64 G	64 G

Die Börse war recht günstig gestimmt; das Geschäft concentrirte sich aber fast ausschliesslich auf die Oesterreichischen und Russischen Fonds welche eine sehr namhafte Steigerung erfuhren.

Breslau, den 22. Januar. Oberschlesische Litt. A. 213¼ B. — G. Litt. B. 179⅚ B. — G. Breslau-Schweidnitz-Freiburger — B. 136⅓ G. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderb.) 194¼ B. — G. Neisse-Brieger — B. 72¼ G. Oesterreichische Banknoten — B. 94 G. Polnische Bank-Billets — B. 92¼ G. Dukaten — B. 94¼ G. Louisd'or 110 B. — G.

Die heutige Börse war weniger günstig. Das Geschäft jedoch sehr belebt, und fanden grosse Umsätze statt. Oppeln-Tarnowitz 105½ Geld.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, Mittwoch, 23. Januar, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Sehr animirt bei lebhaftem Umsatz. 1855er Stieglitz 85¾.

Schluss-Course. Preuss. 4½proc. Staats-Anl. 100. Preussische Loose 111¼. Oesterreichische Loose 108¼. 3procent. Spanier 34¼. 1proc. Spanier 21¾. 5proc. Russen —. Berlin-Hamburger 112 Br. Cöln-Mindener 162. Mecklenburger 55. Magdeburg-Wittenberge 46½. Berlin-Hamburg 1. Prior. 102¼. Cöln-Minden 3. Prior. 89¾. Disconto —.

Frankfurt a. M., Mittwoch, 23. Januar, Nachmittags 2 Uhr. Sehr günstige Stimmung, besonders in österreichischen Effekten. Eisenbahn-Aktien flau.

Schluss-Course. Neueste Preuss. Anl. 111½. Preuss. Kassenscheine 105. Köln-Mindener Eisenbahn-Aktien —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 57¾. Ludwigshafen-Bexbach 154⅛. Frankfurt-Hanau 79. Berliner Wechsel 105. Hamburger Wechsel 88⅜. Londoner Wechsel 118¾. Pariser Wechsel 93⅝. Amsterd. Wechsel 100⅜. Wiener Wechsel 109¾. Frankf. Bankantheile 118½. Darmstädter Bank-Aktien 294. 3proc. Spanier 36¼. 1proc. Spanier 22 11/16. Kurhessische Loose 38⅛. Badische Loose 46½. 5proc. Metalliques 73. 4½proc. Metall. 64½. 1854er Loose 93⅜. Oesterr. National-Anlehen 75¾. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenbahn-Aktien 238½. Oesterr. Bankantheile 1024.

London, Mittwoch, 23. Januar, Mittags 1 Uhr. In Folge friedlicher Nachrichten eröffnete die heutige Börse ausserordentlich animirt und fest. Sämmtliche Werthpapiere erfuhren eine Steigerung. Consols, die gestern zu 89⅞ schlossen, wurden so eben zu 90⅜ und 90½, Spanier zu 22⅝, Mexikaner zu 20¼ gehandelt.

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.